Die auswärtige Politik Friedrichs des Großen von 1772 bis 1774.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde
der philosophischen Fakultät (I. Sektion)
der K. Ludwig-Maximilians-Universität
zu München

vorgelegt von

Luise Seifarth.

Druck von Robert Noske, Borna-Leipzig
Großbetrieb für Dissertationsdruck
1918.

Eingereicht am 13. Februar 1917.

Genehmigt auf Antrag der Herren Professoren
Erich Marcks, Hermann v. Grauert und Siegmund v. Riezler.

Tag der mündlichen Prüfung: 8. Juni 1917.

Meiner Mutter!

Inhaltsverzeichnis.

Vorwort.

Es war die Absicht der Herausgeber von Friedrichs „Politischer Korrespondenz“, den Gang seiner Politik zusammenhängend und erschöpfend zu erschließen und eine Grundlage für fernere Untersuchungen und Darstellungen zu schaffen. Die vorliegende Arbeit will versuchen, einen bescheidenen Teil zur Vollstreckung dieser Absicht, d. h. zur Ausnutzung der in der Korrespondenz dargebotenen Materialien beizutragen. Sie entstand zudem aus dem erhöhten Interesse, das der gegenwärtige Krieg für Friedrich den Großen, der jedesmal in schwerer Zeit dem deutschen Volke eine Quelle der Kraft und des Trostes war, geweckt hat.

Meine Untersuchung gilt Friedrichs auswärtiger Politik von 1772 bis 1774. Diese Jahre sind zuerst von Reimann[1]), dann von Koser[2]) behandelt worden. Koser beschränkt sich auf das ganz Allgemeine, Reimann behandelt die Dinge ausführlich, stellt sie aber ziemlich ausschließlich in Beziehung zur Teilung Polens, so daß ich glaube, von anderer Seite her noch einmal an diese Fragen herantreten zu dürfen. Beide Darstellungen beruhen auf dem Aktenmaterial des Berliner Geheimen Staatsarchivs. Außer den beiden genannten Historikern haben von österreichischer Seite hier Beer[3]) und Arneth[4]) die Dinge behandelt. Ihre Werke gewinnen besondere Bedeutung durch das darin zusammengetragene Aktenmaterial aus dem Wiener Archiv.

Was mich bei meiner Arbeit geleitet hat, ist weniger die Hoffnung gewesen, wesentlich neue Gesichtspunkte zu gewinnen,

---

[1]) s. Neuere Geschichte des preußischen Staates Bd. 1 S. 463—533.

[2]) Koser, Geschichte Friedrichs des Großen Bd. 3 S. 333—340.

[3]) Beer, Erste Teilung Polens Bd. 2 S. 199 ff.

[4]) A. v. Arneth, Geschichte Maria Theresias Bd. 8.

als vielmehr der Wunsch, Friedrichs diplomatische Tätigkeit in der Gesamtheit ihrer Beziehungen für einen begrenzten Zeitraum einer genau eingehenden Untersuchung zu unterziehen. Im Mittelpunkte steht mir durchaus die Persönlichkeit des großen Königs. Wie wirkten die Dinge auf ihn und was machte er aus ihnen? Das werden die Fragen sein, mit denen ich an die Ereignisse herantrete.

Die Zeit, die ich behandeln will, ist kein Höhepunkt in Friedrichs politischer Tätigkeit. Der diplomatische Höhepunkt seines Schaffens und seiner Erfolge in diesen späteren Zeiten war die Teilung Polens. Die folgenden Jahre sind eine Zeit des Ausbauens, weniger augenfällig, aber darum an sich nicht unwichtig. Sie zeigen einmal, als Ganzes, in charakteristischer Weise, wie beengt der große König auch unmittelbar nach jenem Gewinne in allen seinen Bewegungen blieb: das Schicksal seiner Lage tritt in ihnen hervor. Sie zeigen überdies im einzelnen, im Verfahren, Friedrichs Meisterschaft einer klugen und sicheren Überwindung jener zahlreichen Schwierigkeiten, die sich von allen Seiten erhoben und oft den bereits errungenen Erfolg wieder zu zerstören drohten.

Wenn ich die Jahre 1772—1774 herausgreife und sie, vielleicht etwas gewaltsam, zu einer Einheit zusammenfasse, so hoffe ich dieses Verfahren damit rechtfertigen zu können, daß eine innere Einheit aller Verhandlungen doch in ihren gemeinsamen Beziehungen zu der Teilung Polens, zur Sicherung des Gewinstes von 1772, gegeben ist, und daß aus demselben Grunde das Jahr 1774 als ein Abschluß betrachtet werden darf. Als etwas Neues hinzugekommen ist nur der schwedische Staatsstreich. Aber auch der fügt sich durch die enge Verbindung, in der Schweden zu Frankreich und Frankreich zu den polnischen Dingen steht, und durch das gespannte Verhältnis zwischen Schweden und Rußland ohne besondere Schwierigkeiten dem Ganzen ein; es bleibt eine ungefähre Einheit.

Die eigentliche Grundlage meiner Arbeit sind die Bände 33—35 der „Politischen Korrespondenz“. Von einer Heranziehung ungedruckten Materials sehe ich ab, weil es mein Wunsch war, gerade das gedruckte Material einmal auszuschöpfen. Zur Ergänzung habe ich Friedrichs eigene Darstellung in den „Mémoires

de 1763—1775[5])", die im wesentlichen mit dem aus den Akten genommenen Bilde übereinstimmt, sowie das bei Beer im Urkundenband zusammengestellte Quellenmaterial angezogen. Wichtige Berichte und Schriftstücke fand ich außerdem im „Sbornik russkago" im 19. Bd.; bei Martens, „Recueil des traités et conventions conclus par la Russie" Bd. 6[6]); bei Raumer im 4. Bd. seiner „Beiträge zur neueren Geschichte aus den britischen und französischen Reichsarchiven" und bei Arneth-Geffroy, „Correspondance secrète entre Marie Thérèse et le Conte de Mercy d' Argenteau avec les lettres de Marie Thérèse et Marie Antoinette". (Paris 1874.)

Von einer Aufzählung der außer den bereits oben genannten von mir benützten Darstellungen sehe ich hier ab und stelle die betreffenden Literaturangaben jedesmal an die Spitze des einschlägigen Kapitels.

Die der eigentlichen Untersuchung vorangestellte Einleitung soll zunächst kurz an die Tatsachen und Ereignisse des Jahres 1772 erinnern und über die diplomatische Lage orientieren, insbesondere mit den Gesandten und Helfern Friedrichs des Großen sowie mit den führenden Staatsmännern der hier in Frage kommenden Mächte, soweit sie nicht aus der allgemeinen Geschichte ohnehin bekannt sind, bekannt machen. Die Untersuchung selbst will in den Einzelkapiteln nur die Sondertatsachengruppen darstellen und dann im Schlußrückblick die allgemeine Gliederung des Bildes hervorheben.

Die Anregung zu dieser Untersuchung verdanke ich meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Geheimrat Marcks in München, der meine Arbeit durch steten freundlichen Rat unterstützt und gefördert hat; ich fühle mich ihm zu besonderem und bleibendem Dank verpflichtet.

---

[5]) Oeuvres VI.

[6]) Petersburg 1883.

Einleitung [7].

An die Tatsachen des Jahres 1772 braucht hier nur kurz erinnert zu werden. Es waren die Teilung Polens und der schwedische Staatsstreich, durch den der junge König Gustav III. von Schweden, ein Neffe Friedrichs des Großen, das Adelsregiment gestürzt und die absolute Königsherrschaft wiederhergestellt hatte. Beide Ereignisse standen im Mittelpunkte der damaligen diplomatischen Erörterung und schufen jedes in seinem Kreise eine besondere politische Lage.

Durch die Teilung Polens rückten die drei Ostmächte nahe aneinander. Zwar blieben die inneren Gegensätze, wie sie durch die besonderen Interessen jedes Landes gegeben waren, nach wie vor bestehen, aber nach außen hin, Europa gegenüber, bildeten die Ostmächte eine Einheit.

Eine weitere Folge des Ereignisses war das Offenbarwerden der französischen Schwäche. Frankreich, der „historische Beschützer [8])“ der Polen, war innerlich zu ohnmächtig [9]), um ernstliche Schritte zum Schutze der Polen, d. h. zur Wahrung seiner eigenen Machtstellung zu tun. Man begnügte sich mit vorwurfsvollen Vorstellungen am Wiener Hofe, die wirkungslos verhallten, weil die Macht fehlte. „Vanae sine viribus irae“, spottete Kaunitz [10]).

---

7) Lit.: Friedrich der Große, Mémoires de 1763—1775, Oeuvres VI; R. Koser, Geschichte Friedrichs des Großen III, 270—332; E. Reimann, Neuere Geschichte des preußischen Staates 1882—1888 I, 433—463; A. Beer, Die erste Teilung Polens 1873 II, 37 ff.; A. v. Arneth, Geschichte Maria Theresias 1863—1879 VIII, 293 ff.; E. Herrmann, Geschichte des russischen Staates 1867 V, 380 ff.; Geffroy, Gustave III et la cours de France 1867 I; W. Michael, Englands Stellung zur ersten Teilung Polens 1890.

8) Koser III, 338.

9) vgl. Lavisse, Histoire de France VIII, 403 ff.

10) Koser III, 338.

Ebensowenig dachte man in England an tatsächlichen Einspruch. Die französischen Bemühungen, England in eine Gegenstellung zu Rußland und Preußen zu bringen[11]), fielen auf unfruchtbaren Boden. Die britische Politik wurde lediglich durch die Rücksicht auf die englischen Handelsinteressen bestimmt: England blieb ruhig, solange sie gesichert erschienen; erst als aus Danzig Klagen nach London kamen, wurde man aufmerksam. England stachelte nunmehr die Danziger zum Widerstande gegen Preußen auf und versuchte, Rußland zu einer Intervention zugunsten der Stadt zu bestimmen. Wie dadurch eine Spannung zwischen Preußen und England entstand, die bis dicht an den Abbruch der diplomatischen Beziehungen heranführte, das ist in einem späteren Kapitel zu sagen.

Der schwedische Staatsstreich war nach drei Seiten hin von Bedeutung: Einmal bedrohte er die Ruhe im Norden[12]), zweitens bedeutete er einen Erfolg der französischen Diplomatie[13]), und endlich trug er mit dazu bei, den Krieg, den Rußland seit 1768 gegen die Türken führte, in die Länge zu ziehen, weil die Türkei, infolge französischer Versprechungen, auf eine schwedische Diversion in Finnland hoffte und glaubte, von den somit von zwei Seiten angegriffenen Russen günstigere Friedensbedingungen erreichen zu können[14]).

So lagen, mit wenigen Strichen gezeichnet, die Verhältnisse; die spezielle Einführung in die besonderen Tatsachengruppen gehört an die Spitze des betreffenden Kapitels. Es erübrigt noch, mit einem Worte an Friedrichs Methode zu erinnern und seine Gesandten und Gegenspieler, wie sie für diesen Zeitraum in Betracht kommen, zu nennen.

Friedrich leitete die auswärtige Politik ganz allein. Seine Vertrauten waren in diesen Jahren sein treuer Minister Finckenstein und sein Bruder Heinrich, der sich durch seine Mithilfe bei

---

[11]) W. Michael S. 11 ff.

[12]) s. Kap. 1.

[13]) Geffroy betont den Anteil der französischen Diplomatie am Staatsstreich.

[14]) Das Gesagte ergibt sich aus der „Politischen Korrespondenz", vgl. Geffroy I, 188 ff. Der französische Gesandte St. Priest in Konstantinopel hielt die Türken vom Friedensschluß ab.

der Erwerbung Westpreußens[15]) Friedrichs Dank und politisches Vertrauen erworben hatte. Die Gesandten waren nur seine ausführenden Organe. Friedrich frug sie selten um Rat und traf alle Entscheidungen selbst.

Den wichtigsten und in mancher Beziehung schwierigsten und verantwortungsvollsten Posten hatte der Graf Solms in Petersburg. Seine Stellung gegenüber der launenhaften, oft willkürlichen und eitlen Kaiserin Katharina[16]) und ihrem langsamen und zögernden, ängstlichen Minister Panin[17]) war nicht immer leicht. Kaum minder schwer hatten es Edelsheim und sein Nachfolger Riedesel in Wien. Es fehlte der politischen Leitung in Wien an Einheitlichkeit. Zwar war noch immer Kaunitz[18]) der allmächtige Minister, der das unbeschränkte Vertrauen der Kaiserin-Königin genoß, aber der junge Kaiser Joseph II. suchte doch auch seine Meinung zur Geltung zu bringen und trat gerade in der polnischen Politik mehrfach in Gegensatz zu den Ansichten des Staatskanzlers[19]). Außerdem lag die Bedeutung des Wiener wie die des Petersburger Postens in der Allseitigkeit der Beziehungen und in der persönlichen Tüchtigkeit der Gegenspieler. Katharina, Kaunitz und auch Joseph besaßen überragende Eigenschaften und einen hohen politischen Ehrgeiz. Am österreichischen und am russischen Hofe liefen alle Fäden der großen Politik zusammen, während die übrigen Gesandten, Goltz in Paris, Maltzan in London, Dönhoff in Stockholm und Zegelin in Konstantinopel, einmal mehr an einen bestimmten Aufgabenkreis gewiesen waren und zudem keine hervorragenden Politiker sich gegenüber hatten. Der Leiter der französischen Politik, Graf Aiguillon, war der Mann der kleinen Mittel, rührig in der Intrigue, aber ohne große Gesichtspunkte[20]). Das englische Kabinett verfolgte seine Handelsinteressen und bekümmerte sich darüber hinaus nur wenig um die europäische

---

[15]) Über Heinrichs Anteil an den Verhandlungen s. Koser III, 270 ff.

[16]) Hoetzsch in Cambridge Modern History VI, 699.

[17]) Über Panin s. Beer I, 28 und H. v. Sybel, Kleine Schriften I, 168; ferner Solms' Berichte in der Polit. Korresp.

[18]) s. Charakteristik bei Dove, Kaunitz (in Ausg. Schriften).

[19]) Beer II, 134, 299, 300; Arneth VIII, 345.

[20]) Lavisse, Hist. de France VIII, 406.

Politik[21]). Gustav III. von Schweden war zwar begabt, aber zu leichtsinnig und unbeständig[22]), um in der Politik eine Rolle zu spielen. Den türkischen Ministern endlich fehlte es an Kraft und an politischer Selbständigkeit, sie liehen ihr Ohr bald dem österreichischen Gesandten Thugut, bald französischen Einflüsterungen[23]).

Neben seinen Gesandten hatte Friedrich noch an fast allen Höfen geheime Berichterstatter, die eine Ergänzung und in gewissem Sinne zugleich eine Kontrolle der Gesandten bildeten und von diesen nur ungern und oft mit Eifersucht gesehen wurden[24]). Friedrich dagegen schätzte den Wert dieser außeramtlichen Korrespondenten ziemlich hoch ein und ließ keine Klagen darüber aufkommen[25]).

Aufgabe dieser Einleitung war es, in Kürze mit den Verhältnissen, mit den handelnden Personen und mit Friedrichs Gewohnheiten im allgemeinen bekannt zu machen. Die folgenden Kapitel sollen zeigen, wie der König in jedem besonderen Falle vorging und wie er an die Dinge herantrat.

---

[21]) Koser III, 338; W. Michael.

[22]) Geffroy I, 99.

[23]) Zegelins Berichte in der Polit. Korresp.

[24]) Goltz führte Klage beim König über diese Einrichtung, an Goltz, 21. Juli 1774.

[25]) An Goltz, 21. Juli 1774.

1. Kapitel.

Schwedische Politik[26].

Seit 1720 herrschten in Schweden die Reichsstände. Das Königtum bestand dem Namen nach, hatte aber keine wirkliche Macht. Gustavs Mutter Ulrike, die schöne und geistreiche Schwester Friedrichs des Großen, hatte 1756 einen vergeblichen Versuch gemacht, die Adelsherrschaft zu brechen. Der Anschlag gelang erst ihrem Sohne. Unter Mitwirkung der französischen Diplomatie[27]) — der französische Botschafter Vergennes war Gustavs vertrautester Berater[28]) — beseitigte Gustav durch den Staatssteich vom 19. August 1772 das Adelsregiment und machte sich zum absoluten Herrscher. Die umgestoßene Verfassung stand unter russischer Garantie, und die Zarin hatte durch den Bündnisvertrag von 1764[29]) auch Preußen zur Aufrechterhaltung dieser Verfassung verpflichtet.

König Friedrich war durch den Staatsstreich vollkommen überrascht worden[30]). Er hatte Gustav gewarnt[31]), als dieser 1771 auf der Rückreise von Paris in Berlin gewesen war, und glaubte seit jener Unterredung alles in schönster Ordnung. Kaum war durch die Teilung Polens die Ausbreitung des Russisch-Türkischen Krieges zu einem allgemeinen glücklich vermieden, da gefährdete Schweden den von ihm so dringend gewünschten Frieden.

---

[26]) Lit: Koser III, 384—385; Geffroy, Gustave III Bd. 1.

[27]) Geffroy I, 132—134 zitiert eine Instruktion für Vergennes, die es ihm zur Aufgabe macht, die Parlamentsherrschaft zu stürzen und die Souveränität herzustellen. Nur unter dieser Bedingung will Frankreich das enge Verhältnis zu Schweden aufrechterhalten. — Vgl. auch Friedrichs Urteil: Oeuvres VI, 48.

[28]) Geffroy I, 151.

[29]) Koser III, 286.

[30]) Koser III, 384; Oeuvres VI, 49.

[31]) Friedrich an Gustav, 1. Sept. 1772; Geffroy I, 174 f.

Friedrich erkannte die Tragweite von Gustavs Unternehmen: der schwedische Staatsstreich war ein europäisches Ereignis. „Votre Majesté, croit-elle que cet évènement se borne à la réussite d' une revolution dans l' intérieur de son royaume?“ schrieb er seinem Neffen [32]), nachdem er die Nachricht erhalten hatte. Er sah mit Sorge auf die aus diesem Ereignis voraussichtlich entstehenden Folgen und Verwickelungen und fürchtete, daß Preußen in einen neuen Krieg hineingerissen werden könne. Wenn Rußland die neue Verfassung in Schweden nicht ruhig hinnehmen wollte, so war Friedrich durch sein Bündnis verpflichtet, mit Rußland gemeinsame Sache zu machen.

Man mag fragen, ob nicht gerade Friedrich auf Grund seiner Anschauungen als absoluter Herrscher Gustavs Schritte billigen mußte. Er empfand die Stimmung des Monarchen als Monarch und Mensch nach [33]), aber er tadelte Gustavs Unbesonnenheit: Tollkühn und töricht nennt er den Staatsstreich [34]). Zudem konnte die Frage nach dem persönlichen Empfinden für Friedrich hier nicht in Betracht kommen. Es galt das Interesse seines Staates, und Friedrich war viel zu sehr Realpolitiker, um auch nur einen Augenblick zu schwanken. Seine Stellungnahme war klar von Anfang an: sie orientierte sich am Bündnis mit Rußland. Er war Rußlands Bundesgenosse und brauchte Rußland in seiner Polenpolitik. Friedrich wünschte einen Krieg zu vermeiden und womöglich eine Verständigung zwischen Rußland und Schweden herbeizuführen; gleichzeitig aber war er fest entschlossen, seine Verpflichtungen gegen Rußland zu erfüllen. Die Briefe, die er an Gustav und an die Königin-Mutter, Ulrike, schrieb, machen kein Hehl daraus [35]). Er ließ ihnen keinen Zweifel darüber, daß

---

[32]) An Gustav, 1. Sept. 1772.

[33]) An Heinrich, 6. Nov. 1772: „Comment prétendre“ schreibt er zu dem Kaunitzschen Vorschlage, Gustav im Wege der Verhandlung zur Wiederherstellung der alten Verfassung zu bewegen. „qu' un roi qui s' est rendu souverain se détrône, pour ainsi dire, lui même pour s' assujeter à l'abaisement et à la gène où le Sénat et des Diètes l' ont tenu jusqu' à présent?“

[34]) An Ulrike, 1. Sept. 1772: „l' action la plus téméraire et la plus étourdie“.

[35]) An Gustav, 1. Sept. 1772. An Ulrike, 11. Sept. 1772.

sie von ihm nichts zu erwarten hätten. Er sandte an Ulrike die Abschrift des Artikels aus dem Garantievertrage mit Rußland und erklärte sich außerstande, hier aus persönlichen und verwandtschaftlichen Rücksichten seine Verpflichtungen zu verletzen. Es ist nicht Schwedisch-Pommern was ihn lockt[36]. Das „Stückchen" könnte höchstens den Ehrgeiz eines jüngeren Sohnes aus dem Hause Hohenzollern reizen, „mais le bien de cet Etat exige nécessairement que je reste lié avec la Russie et je serais justement blâmé par la postérité, si mon penchant personnel l' emportait sur le bien du peuple auquel je dois tous mes soins"[37].

Das war klar. Friedrich konnte für seine Verwandten nichts tun. Der Gedanke an persönliche Rücksicht kam ihm auch gar nicht. Es galt hier das Wohl des Staates, daneben mußten alle andern Rücksichten schweigen. Charakteristisch ist die Art, wie Friedrich in seinen Memoiren mit dieser Frage sich auseinandersetzt. Gegen seinen Neffen zu kämpfen, schreibt er[38], werde ihm schwer; denn auch die Könige hätten Herzen, aber er setzt sogleich hinzu, daß das Staatsinteresse vorgehe. Daß die Rücksicht auf den Staat den Ausschlag geben mußte, war für Friedrich selbstverständlich. Die Fürbitte des Prinzen Heinrich[39] für die schwedischen Verwandten beantwortete er zurückhaltend. Er könne kaum mehr tun, schrieb er ihm[40], mit dem Hinweis auf die politische Lage, als mit genauer Not seine Schwester vor dem Untergange retten. Friedrich bestärkte Ulrike in ihrem Entschluß, sich der Politik fernzuhalten[41], und ließ den russischen Gesandten in Stockholm bitten, über ihre Zurückhaltung von der Politik nach Petersburg zu berichten[42]. Nur so durfte er hoffen, ihr Los erträglich gestalten zu können, wenn die Dinge eine Wendung zum Schlimmen nahmen.

Friedrich war zwar fest entschlossen, wenn es sein mußte, an Rußlands Seite zu kämpfen; er ließ in Petersburg erklären,

[36] An Ulrike, 11. Sept. 1772. An Solms, 28. Nov. 1772.
[37] An Ulrike, 11. Sept. 1772.
[38] Oeuvres VI, 49.
[39] Heinrich an Friedrich, Rheinsberg, 24. Nov. 1772; Polit. Korresp. 33, 81.
[40] An Heinrich 27. Nov.. 1772.
[41] An Ulrike, 7. Dez. 1772.
[42] An Dönhoffs Vertreter Behnisch, 1. Jan. 1773.

daß er seinen Verpflichtungen mit peinlicher Sorgfalt nachkommen werde[43]), aber zunächst versuchte er noch einen friedlichen Ausgleich. Sein von den Stürmen des Siebenjährigen Krieges hart mitgenommenes Preußen bedurfte dringend der Ruhe. Von Verhandlungen versprach er sich nicht viel. Gustav würde nicht jetzt, da er Erfolg gehabt hatte, nachgeben[44]). Das einzige wirksame Mittel war, Rußland vor die Perspektive eines allgemeinen Krieges zu stellen[45]). Rußland hatte noch zuviel im Orient und in Polen zu tun, um unter solchen Verhältnissen an einen Angriff auf Schweden denken zu können[46]). Österreich, so war Friedrichs Gedanke, sollte die Vermittlung in diesem Sinne übernehmen[47]). Nähere Erläuterungen fügt er seinem Vorschlag nicht hinzu. Wahrscheinlich dachte er an den Schaden, den die französische Flotte der noch wenig entwickelten russischen zufügen konnte; denn wenn Rußland angriff, so mußte Frankreich zum Schutze Schwedens in den Krieg eingreifen.

Noch ehe Friedrich aus Wien eine Antwort erhalten konnte, änderte sich die Lage. Aus Dänemark kamen Nachrichten von schwedischen Rüstungen militärischer und finanzieller Art. Man befürchtete einen Angriff auf Norwegen. Die norwegische Bevölkerung war mit der dänischen Regierung unzufrieden. Darauf gründete Gustav III. seine Hoffnungen. Er versuchte, in Norwegen eine Revolution zu erregen, und stand mit Truppen an der norwegischen Grenze, um, wenn die Revolution gelang, im entscheidenden Momente seine Truppen mit den norwegischen zu vereinigen und sich zum Herrn des Landes zu machen[48]). Anfangs zweifelte Friedrich, daß die dänischen Nachrichten begründet seien[49]). Dann erhielt er durch Dönhoff die Bestätigung dieser Nachricht[50]).

---

[43]) An Solms, 17. u. 28. Nov. 1772.

[44]) An Edelsheim, 4. Nov. 1772.

[45]) An Edelsheim, 4. Nov. 1772.

[46]) An Edelsheim, 4. Nov. 1772.

[47]) An Edelsheim, 4. Nov. 1772.

[48]) Nach dem Bericht von Finckenstein, Berlin, 7. Nov. 1772; Polit. Korresp. 33, 23.

[49]) An Arnim, preuß. Gesandten in Kopenhagen, 8. Nov. 1772.

[50]) An Dönhoff, 9. Nov. 1772.

Sie war ihm höchst unwillkommen. Er erkannte sofort die ungeheure Tragweite eines solchen Unternehmens. Griff Gustav wirklich Norwegen an, dann war der Krieg unvermeidlich[51]). Friedrich war in Sorge und sah die Lage düster[52]). Solange es sich nur um den schwedischen Staatsstreich handelte, bestand noch die Möglichkeit, daß Rußland durch die Perspektive eines allgemeinen Krieges von einem Angriff auf Schweden zurückgehalten werden konnte. Ein schwedischer Angriff auf Norwegen aber mußte mit Notwendigkeit zum Kriege führen. Weder Rußland, noch Dänemark, noch England würden einem solchen Unternehmen ruhig zusehn[53]). Traurig schrieb Friedrich an seinen Bruder Heinrich, daß ein neuer Krieg für Preußen bevorstehe, und daß alle seine Bemühungen, den Frieden zu erhalten, vergeblich gewesen seien[54]).

Zwei Erwägungen ließen Friedrich den Krieg unvermeidlich erscheinen. Einmal glaubte er, daß Gustav einen Präventivkrieg führen wolle[55]); nachdem er die schwedische Verfassung umgestoßen hatte, mußte er den Krieg erwarten. Gelang ihm nun der Handstreich auf Norwegen, so war er wenigstens imstande, sich besser zu verteidigen. Zudem wußte Friedrich, daß Rußland eine solche Herausforderung nicht ruhig hinnehmen konnte. Es würde nach dem Friedensschluß im Orient sofort seine Waffen gegen Schweden kehren[56]). Daß Friedrich Rußlands Absichten richtig einschätzte, erhellt aus der Erklärung Panins an einen ungenannten Korrespondenten in Petersburg[57]), daß sein Hof mit Rücksicht auf den

---

[51]) An Dönhoff, 9. Nov. 1772.

[52]) An Soms, 10. Nov. 1772: „Ce prince achève par là de casser les vitres, et à présent je regarde la guerre avec la Suède comme inévitable“ u. an Finckenstein, 12. Nov. 1772: „La guerre est inévitable et j' y serais enveloppé, sans que je vois la moindre possibilité de me retirer de ce labyrinthe“.

[53]) An Dönhoff, 9. Nov. 1772.

[54]) An Heinrich, 13. Nov. 1772: „Après ce coup . . . je regarde tous les moyens de conciliation comme perdus. . . . Voilà toutes mes belles négociations perdues“.

[55]) An Finckenstein, 8. Nov. 1772.

[56]) An Finckenstein, 8. Nov. 1772.

[57]) Bei Raumer, Beiträge IV, 562. (Durands frz. Ges. in Petersburg?)

Zustand von Heer und Flotte während des Winters Gleichgültigkeit gegen die schwedische Verfassungsänderung zur Schau tragen wolle, daß er aber hoffe, im Frühjahr in Finnland ein Heer zusammen zu haben, das stark genug sei, jeder Sprache, welche man zu führen für gut finde, Gewicht zu geben.

Wie suchte nun Friedrich der Gefahr zu begegnen? Er beruhigte in Dänemark[58]) und beauftragte Dönhoff, in Stockholm sein Mißfallen auszusprechen, daß Gustav so bald die friedlichen Versicherungen vergessen habe, die er ihm und seinen Nachbarn gegeben hatte[59]). Jedoch, erst nach dem Bruch soll Dönhoff diese Erklärung abgeben[60]).

Hier findet sich ein eigentümlicher Gegensatz zwischen der „Politischen Korrespondenz" und Friedrichs Memoiren. Dort spricht er von Vorstellungen seinerseits, die Schweden und Dänemark zum Frieden bewogen hätten. Die betreffende Stelle lautet: „Enfin tout se préparait à une rupture entre ces deux royaumes, et peut-être s'en serait-elle ensuivie, si la cour de Berlin, par des représentations les plus fortes, n' avait engagé ces deux puissances á s'éclaircir mutuellement sur leur soupçons et à se réconcilier; sur ces représentations, le roi de Suède s'en retourna dans sa capitale, et les Danois se rassurèrent[61])". In der „Politischen Korrespondenz" erscheint Friedrich überrascht, als Gustav die Dänen seiner friedlichen Gesinnung versichern läßt. Er findet Gustavs Vorgehn „höchst seltsam" (bien singulier) und hütet sich, daraus zu folgern, daß Gustav seine Absichten auf Norwegen aufgegeben habe[62]). Außerdem lehnt er das Ansuchen der dänischen Regierung und die wiederholten Bitten der dänischen Königin um seine Verwendung in Stockholm ab. Er wolle derartige Schritte nur im Einverständnis mit seinem russischen Verbündeten unternehmen, schrieb er seinem Gesandten in Kopenhagen[63]). Was also meint Friedrich, wenn er von „energischen

---

[58]) An Arnim, 14. Nov. 1772.
[59]) An Dönhoff, 9. Nov. 1772.
[60]) An Dönhoff, 9. Nov. 1772.
[61]) Oeuvres VI, 53.
[62]) An Finckenstein, 20. Nov. 1772.
[63]) An Arnim, 21. Nov. 1772.

Vorstellungen" spricht? Da die für Dönhoff bestimmten Erklärungen doch offenbar nicht abgegeben worden sind — denn es kam nicht zum Bruch —, so kann es sich hier meines Erachtens nur um einen Irrtum handeln. Friedrich hatte im Sinne, daß er den Frieden gewünscht und Gustav seine Meinung gesagt hätte, nämlich in seinem Briefe vom 1. September[64]). Nur auf jenen Brief kann sich diese Stelle beziehen.

Gustav griff nicht an. Friedrich erhielt von ihm einen Brief, in dem er erklärte, daß er den Frieden erhalten und mit seinen Nachbarn in guten Beziehungen leben wolle[65]). Friedrich war erstaunt. „Je n' y comprends rien", schrieb er an Solms[66]). Er entschloß sich, den Brief erst dann zu beantworten, wenn Gustavs fernere Schritte gezeigt haben würden, was man von seinen Versprechungen zu halten habe[67]).

An einen Angriff auf Dänemark glaubte Friedrich jetzt nicht mehr. Die einlaufenden Nachrichten besagten, daß Gustav den Marschbefehl für seine Truppen zurückgenommen habe[68]). Das ganze Unternehmen war „une simple petite fanfaronnade" gewesen[69]). Aber Friedrich fürchtete, daß der Lärm, den diese Nachrichten hervorgerufen hatten, die Spannung zwischen Rußland und Schweden noch verschärfen würde[70]). Seine Petersburger Depeschen lauteten nicht eben günstig. Katharina war gegen Gustav persönlich gereizt. Selbst wenn dieser nicht gegen die Dänen zu Felde zog, mußte Friedrich fürchten, daß Katharina die schwedische Verfassungsänderung nicht ruhig hinnehmen, sondern Gustav zwingen werde, sie zurückzunehmen[71]). Seine Sorge steigerte sich, als die Zarin in Stockholm erklären ließ, daß sie jede Unternehmung gegen Dänemark als einen Angriff auf sich selbst betrachten werde[72]), und sich weigerte, einen schwedischen

---

64) s. oben S. 9.
65) An Solms, 2. Dez. 1772.
66) An Solms, 2. Dez. 1772.
67) An Finckenstein, 6. Dez. 1772.
68) An Behnisch, 5. Dez. 1772.
69) An Behnisch, 7. Dez. 1772.
70) An Behnisch, 7. Dez. 1772.
71) An Edelsheim, 6. Dez. 1772.
72) An Solms, 12. Dez. 1772.

Gesandten an ihrem Hofe aufzunehmen[73]). Katharina konnte einen scharfen Ton jetzt um so eher anschlagen, als sie hoffen durfte, den Krieg im Orient glücklich zu vollenden. Im November war der Friedenskongreß in Bukarest eröffnet worden, und noch waren die Schwierigkeiten nicht so unüberwindlich, wie sie sich später herausstellen sollten.

Auf Finckensteins Rat wandte sich Friedrich noch einmal an Österreich, die österreichische Vermittlung erschien auch ihm das letzte Mittel, um den Sturm zu beschwören[74]).

Vorher schon hatte er versucht, auf Schweden einzuwirken. Er teilte Ulrike seine Befürchtungen mit[75]) und stellte Gustav die große Gefahr vor, in der Schweden auch jetzt noch sei[76]). Er riet ihm, auf Katharina Rücksicht zu nehmen und sie nicht zu reizen[77]). Gustav wies solche Vorstellungen schroff zurück und nahm für sich das Recht der Souveräne in Anspruch, keinen Einspruch in innerpolitische Angelegenheiten dulden zu können. Er wies hin auf seine Verbündeten, drohte sogar mit einem allgemeinen Kriege[78]). Friedrich antwortete ihm mit einer ernsten Warnung. Sein Brief ist schroff und heftig und läßt Gustav nicht im Zweifel, daß er von Preußen gar nichts zu erwarten habe. Friedrich kann ihm nicht helfen, wenn er in sein Verderben rennt. „Hüte dich vor den Iden“ ruft er ihm zu, sich mit dem Seher vergleichend, der den Cäsar warnte[79]).

Friedrich war noch immer in Sorge. Er fürchtete, daß es Frankreich gelingen könnte, Gustav zu einer Diversion zugunsten der Pforte in Finnland zu überreden[80]). Sein Gesandter aus Konstantinopel hatte berichtet, daß Frankreich die Pforte zur Subsidienzahlung an Schweden zu bestimmen suchte[81]), und der

---

[73]) An Behnisch, 18. Dez. 1772.

[74]) An Finckenstein, 18. Dez. 1772: „Vous avez bien raison . . . et la cour de Vienne est effectivement ma dernière ressource pour conjurer l' orage“.

[75]) An Ulrike, 7. Dez. 1772.

[76]) An Gustav, 8. Dez. 1772.

[77]) An Gustav, 8. Dez. 1772.

[78]) Gustav an Friedrich, Stockholm, 23. Dez. 1772; Polit. Korresp. 33, 210.

[79]) An Gustav, 23. Jan. 1773.

[80]) An Goltz, 18. Dez. 1772.

[81]) An Goltz, 3. Dez. 1772.

Stockholmer Gesandtschaftsbericht vom 16. März bezeichnete die Nachricht von einem schwedisch-türkischen Abkommen als nicht unbegründet[82]. Ungewöhnliche Maßnahmen deuteten auf Vorbereitungen zum Kriege, und Behnisch, der Vertreter des Grafen Dönhoff, vermutete, daß Gustav einen Teil der angeblich versprochenen Subsidien schon erhalten habe. Arnim, Friedrichs Gesandter in Kopenhagen, wußte von einer Zusammenkunft des schwedischen Königs mit Vergennes und darauf folgendem Befehl zur Flottenrüstung zu berichten[83]. Er wollte überdies erfahren haben, daß Gustav in Petersburg um Aufklärung über russische Rüstungen an der schwedischen Grenze gebeten habe[84].

Diese Nachricht erschreckte Friedrich. Eine schwedische Interpellation in Petersburg bedeutete direkte Herausforderung Rußlands. Katharina würde sie als Kriegserklärung hinnehmen[85]. Gerüchte über französische Flottenrüstungen schienen die Spannung zu verschärfen[86].

Da entschloß sich Friedrich, selber in Petersburg seine Vermittlung anzubieten — „il y aura peut-être encore moyen de conjurer l' orage[87]". Aber die Lage erschien ihm äußerst kritisch[88]. Nach Dönhoffs letztem Bericht[89] lagen 14 Linienschiffe in Karlskrona bereit, und die Landtruppen hatten Befehl erhalten, sich zu versammeln. Man wartete nur auf die Nachricht vom Abbruch des Bukarester Kongresses, um zu handeln.

Was bewog Friedrich, selber in Petersburg seine Vermittlung anzubieten? Fürchtete er wirklich, daß Frankreich aktiv eingreifen werde? Seine Befürchtungen in dieser Beziehung können kaum allzu ernst gewesen sein. Zwar gesteht er einmal Goltz, daß er immer gefürchtet habe, daß Frankreich Schweden zum Kriege treiben werde[90], andererseits aber maß er Frankreich keinen ent-

[82] An Behnisch, 28. März 1773.
[83] An Arnim, 3. April 1773.
[84] An Arnim, 3. April 1773.
[85] An Heinrich, 3. April 1773.
[86] An Solms, 24. April 1773.
[87] An Solms, 24. April 1773.
[88] An Dönhoff, 25. April 1773: „très dèlicate et épineuse".
[89] Ebenda Anm. 1.
[90] An Goltz, 25. März 1773.

scheidenden Einfluß auf die europäische Politik zu. Frankreich ist infolge seiner inneren Lage nicht imstande, Krieg zu führen, seine Rüstungen laufen auf bloße Ostentation hinaus — dieses Urteil kehrt in Friedrichs Erlassen immer wieder[91]). Einmal wußte er durch Goltz, daß Frankreich nur, wenn Schweden angegriffen werden würde, seine Unterstützung leisten wollte, und dann erkannte er die Bedeutung von Englands Haltung. Von England hängt alles ab, schrieb er an Solms[92]), bleibt England neutral, dann ist kein Zweifel, daß Frankreich angreifen wird. Daß aber England nicht neutral bleiben würde, daß die englische Regierung, selbst wenn sie gewollt hätte, keine Verbindung mit Frankreich eingehen konnte, davon war Friedrich überzeugt. Die englische Nation würde das nicht leiden, der französisch-englische Interessengegensatz war zu stark[93]).

Die Ereignisse haben Friedrichs Auffassung recht gegeben[94]). Aiguillon versuchte vergeblich, sich der englischen Neutralität zu versichern und England auf seine Seite zu ziehen. Er wurde scharf und kühl zurückgewiesen, und Frankreich mußte seine Flottenrüstung unter englischem Druck und unter demütigenden Bedingungen aufgeben.

Die Kriegsgefahr ließ nach. Dazu beigetragen hat, daß England die französische Flottenrüstung in Toulon verhinderte. Gustav allein konnte es mit Rußland nicht aufnehmen. Er zog es vor, sich auf diplomatischem Wege mit Rußland zu verständigen und gab Friedensversicherungen[95]). Den Frieden bewirkt hat aber erst der Abbruch der Bukarester Verhandlungen[96]). Nun der Krieg im Orient weiter ging, wollte Katharina nicht zugleich gegen Schweden kämpfen und lenkte ein. Sie nahm die schwedischen Friedensversicherungen leidlich gut auf und erklärte, daß ihre Rüstungen defensiver Natur seien[97]). Friedrich erfuhr es mit

---

[91]) An Goltz, 4. Febr., 11. März, 15. März, 26. April 1773 u. a. m.

[92]) An Solms, 15. April 1773.

[93]) An Maltzan, 1. April 1773.

[94]) Das Folgende nach dem von Raumer, „Beiträge“ IV, veröffentlichten Material. Vgl. auch W. Michael, Englands Stellung . . .

[95]) Bericht von Solms, Petersburg, 13. April 1773; Polit. Korresp. 33, 487.

[96]) s. unten Kap. 4.

[97]) Bericht von Solms, Petersburg, 13. April 1773; Polit. Korresp. 33, 487.

Befriedigung, er hatte immerhin etwas gewonnen[98]), aber noch war er weit davon entfernt, die Ruhe im Norden als gesichert zu betrachten. Er sah die Dinge stets in ihrer Beziehung zur Kriegslage im Orient. Es war vorderhand nichts für die Ruhe im Norden zu fürchten; aber wenn Rußland im Orient Niederlagen erleiden sollte, dann war ein Umschwung in der Stimmung des schwedischen Königs möglich[99]). Daß auch Rußland noch nicht darauf verzichtet hatte, in Schweden die alte Verfassung wiederherstellen zu wollen, davon überzeugte ihn die Antwort auf sein Vermittlungsangebot. Katharina lehnte die angebotene Vermittlung ab und ließ dabei durchblicken, daß sie keineswegs gewillt war, die schwedische Verfassung ruhig hinzunehmen[100]).

Friedrich ließ seine Vermittlung fallen. Er wolle sich hüten, schrieb er an Finckenstein, Schritte zu tun, die ihn „compromittieren" und zweideutig erscheinen lassen könnten[101]).

Seine Sorge war noch nicht geschwunden. Er fürchtete noch immer, daß Rußland Schweden angreifen werde, sobald der Friede im Orient geschlossen sei. In dieser Sorge versuchte er ein drittes Mal, Österreich zur Vermittlung zu bestimmen, obwohl er bisher von Kaunitz nur ausweichende Antwort erhalten hatte[102]). Er teilte dem österreichischen Gesandten van Swieten seine Befürchtungen mit, sagte ihm, daß Rußland seine eigene Vermittlung abgelehnt habe, und schlug vor, der Kaiser als Reichsoberhaupt sollte vermitteln. Wenn Friedrich kämpfen mußte, so konnte das nur in Schwedisch-Pommern sein. Schwedisch-Pommern aber war ein Reichslehen, da konnte der Kaiser im Interesse der Aufrechterhaltung des Friedens im Reiche intervenieren. Swieten ging nur

---

[98]) An Solms, 27. April 1773

[99]) An Dönhoff, 12. Mai 1773; an Solms, 20. Mai 1773

[100]) Bericht von Solms, Petersburg, 14. u. 18. Mai 1773; Polit. Korresp. 33, 559 u. 565.

[101]) An Finckenstein, 9. Juni 1773: „Je me garderei donc bien de me mêler dès à présent des affaires de Suède vis-à-vis de la Russie et je ne ferai sûrement aucun demarche auprès du roi de Suède qui pourait me compromettre et être censée double".

[102]) Das Folgende nach dem Bericht von Swieten, österreichischen Gesandten in Berlin, an Kaunitz, Berlin, 30. Juni 1773; Polit. Korresp. 33, 609; vgl. auch Beer, Friedrich II. u. van Swieten 111 f.

zögernd und mit größter Zurückhaltung auf Friedrichs Vorstellungen ein und versprach, darüber nach Wien zu berichten.

Friedrich sah, daß er von Österreich nichts zu erwarten hatte, und versuchte, auf Rußland unmittelbar im Sinne des Friedens einzuwirken. Russische Truppenzusammenziehungen an der schwedischen Grenze beunruhigten ihn[103]. Er versicherte dem russischen Kammerherrn Iwan Tschernyschew, einem Mitglied des russischen Kronrats, daß Schweden zu einem Angriff auf Rußland gar nicht imstande sei, und bemühte sich, den Haß des russischen Hofes von Schweden auf Frankreich abzulenken[104].

Nach und nach überzeugte sich Friedrich, daß die unmittelbare Kriegsgefahr vorbei war. Kleine Reibereien zwischen Schweden und Rußland blieben auch jetzt nicht aus, aber beide Länder waren durch innere Verhältnisse so in Anspruch genommen, daß sie an offensive Pläne nicht denken konnten. Im Januar 1774 glaubte Friedrich dem österreichischen Gesandten versichern zu dürfen, daß ihm die Ruhe im Norden gesichert erscheine, und daß nach seiner Überzeugung die Zarin auch nach dem Friedensschluß im Orient keinen Angriff auf Schweden unternehmen werde[105]. Rußland hatte Niederlagen erlitten, und innere Unruhen, ein Aufstand des Kosakenführers Pugatschew, nahmen seine Aufmerksamkeit in Anspruch. Da erschien es Friedrich nicht wahrscheinlich, daß Katharina, wenn sie den einen Krieg glücklich beendet hatte, gleich einen neuen beginnen werde, der zu einem europäischen führen mußte[106].

Seine Auffassung ist durch die Ereignisse bestätigt worden. Rußland griff auch nach dem Frieden von Kainardje nicht an, und der Norden blieb ruhig.

Was bedeutete der schwedische Staatsstreich für Friedrich und wie war seine politische Stellungnahme dazu?

---

[103]) An Heinrich, 9. Juli 1773: „Le projet de l' impératrice est d' entâmer la Suède dès qu' elle aura fini acec les Turcs“.

[104]) Bericht von Tschernyschew an Panin, Berlin, 7. Aug. 1773; Polit. Korresp. 34, 72 f.

[105]) Bericht von Swieten an Kaunitz, Berlin, 8. Jan. 1774; Polit. Korresp. 35, 12.

[106]) An Goltz, 3. März 1774.

Der Staatsstreich bedeutete für Friedrich Bedrohung des Friedens, Friedrich wünschte den Frieden zu erhalten. Er warnte in Schweden, beschwichtigte in Rußland und in Dänemark und tat das Seine in ganz bestimmter Richtung und Weise, ohne jedoch zuviel dabei einzusetzen. Ihn leitete das Interesse seines Staates. Er wollte den Frieden, aber nicht um den Preis des russischen Bündnisses. Mußte es sein, dann war er entschlossen, an Rußlands Seite zu kämpfen, aber er wirkte in jeder Hinsicht im Sinne des Friedens, vorsichtig hierhin und dorthin sich wendend, immer das Ziel im Auge.

Haben seine Mittel gewirkt? Friedrichs Einfluß war stark. Dafür zeugen die Briefe der dänischen Königin und englische Gesandtschaftsberichte aus Petersburg[107]). In der schwedischen Frage aber war er nur von sekundärer Bedeutung. Letzten Endes hat nur die Fortsetzung des Türkenkrieges den russischen Angriff auf Schweden verhindert. Solange die Bukarester Verhandlungen Erfolg versprachen, schlug die Zarin einen sehr scharfen Ton an. Erst als der Kongreß gescheitert war, lenkte sie ein. Friedrich selbst kommt zu diesem Ergebnis. Er erzählt in seinen Memoiren[108]) von seinen Bemühungen um den Frieden und fährt fort: „Les mouvements de colère et de vengeance l' auraient cependant emporté dans l' esprit de l' imperatrice de Russie, si les Turcs n' avaient pas résisté avec beaucoup de fermeté aux conditions dures et fâcheuses de la paix qu' on voulait leur faire accepter". Ebenso urteilen Immich[109]) und Koser.

---

[107]) Bei Raumer, Beiträge IV; Sbornik Bd. 19.

[108]) Oeuvres VI, 49.

[109]) Immich, Geschichte des europäischen Staatssystems 402.

2. Kapitel.

Polnische Politik[110]).

Über die Teilung Polens und die daran anschließenden Verhandlungen ist so viel geschrieben worden, daß ich mich im Hinblick auf die vorliegende Literatur hier ganz kurz fassen kann. Insbesondere ist der Streit um die Grenzen bei Arneth, bei Beer, und bei Reimann so ausführlich behandelt worden, daß ich glaube, von einer Wiederholung absehen zu dürfen und nur die Verhandlungen von 1772 bis 1774, die bei Reimann im Verhältnis zu den späteren ziemlich kurz weggekommen, bei Arneth und Beer aber nicht auf Preußen zugespitzt sind, noch einmal untersuchen und die der späteren Jahre aus der Literatur ergänzen will.

a) Vorverhandlungen zwischen den Teilungsmächten.

Durch das Teilungsabkommen von 1772 erwarb Preußen Westpreußen ohne Danzig und Thorn, und Teile der großpolnischen Woiwodschaften Posen, Jnowrazlav und Brzesk; Rußland Livland und das weißrussische Littauen; Österreich Galizien und Lodomirien. Man war von dem Grundsatz ausgegangen, daß die Anteile der Mächte an Wert gleich sein sollten[111]). Der preußische Anteil blieb hinter den anderen an Umfang und Einwohnerzahl zurück, wurde aber an Einkünften höher geschätzt und so der Ausgleich geschaffen[112]).

---

[110]) Lit.: A. Beer, Die erste Teilung Polens 1873; A. v. Arneth, Geschichte Maria Theresias Bd. 8; E. Herrmann, Geschichte des russischen Staates Bd. 5, 380—597; E. Reimann, Neuere Geschichte des preußischen Staates Bd. 1 2. Buch; R. Koser, Geschichte Friedrichs des Großen Bd. 3, 336—340; Friedrich Preuß, Die Abtretung Westpreußens durch den Reichstag zu Warschau (Culmer Programm 1879).

[111]) Koser III, 334.

[112]) Koser III, 334.

Die Besitzergreifung ging ohne Widerstand vor sich, aber es fehlte noch die legale Anerkennung von seiten der Republik, auf die die Mächte natürlich den größten Wert legten. Sie sollte durch einen eigens zu diesem Zwecke nach Warschau berufenen Reichstag erfolgen.

Ehe die eigentlichen Verhandlungen mit der Republik beginnen konnten, fanden Vorverhandlungen zwischen den Teilungsmächten statt. Es handelte sich darum, wie man am zweckmäßigsten die Polen zur Berufung des Reichstags bestimmen solle. Rußland und Österreich waren darüber in bezug auf wesentliche Fragen verschiedener Ansicht und stellten beide einen Plan zur Pazifizierung Polens auf. Der russische Hof empfahl „das russische Hausmitttel[113])“: Die Bestechung, die schon so oft auf polnischen Reichstagen gute Dienste geleistet hatte. Kaunitz zweifelte, daß der polnische Adel „sich mit dem Vorwurf eines Verräters seines Vaterlandes[114])“ beladen werde, und hielt Zwang für ein besseres Mittel. Er riet, mit der Erhebung neuer Ansprüche durch die Mächte zu drohen und empfahl die Zeichnung eines Geheimartikels zwischen den drei Höfen[115]). Sie sollten sich verpflichten, nach getroffenen Abkommen mit Polen ihre Truppen in bestimmter Frist aus Polen zurückzuziehen und sie ohne vorheriges völliges Einverständnis der Kontrahenten auch nicht wieder einrücken zu lassen[116]). Dagegen stemmte sich die Zarin; sie weigerte sich, einen Vertrag zu unterzeichnen, der sie verpflichtete, ihre Truppen nur mit Zustimmung der beiden anderen Mächte nach Polen zu schicken[117]).

Da Rußland und Österreich uneins waren, mußte Friedrichs Meinung den Ausschlag geben. Er schloß sich im wesentlichen der russischen Auffassung an, aber er warnte in Petersburg vor schroffer Ablehnung des österreichischen Projekts und riet, die Einwände dagegen mit Rücksicht auf die gegenwärtigen „Conjunkturen“ in sehr vorsichtiger Form vorzubringen[118]). Er wußte, daß

---

[113]) Koser III, 336.
[114]) Kaunitz an Lobkowitz, 16. Nov. 1772 (bei Beer III, 225).
[115]) Kaunitz an Lobkowitz, 16. Nov. 1772 (bei Beer II, 225).
[116]) An Edelsheim, 22. Nov. 1772.
[117]) Bericht von Solms, Petersburg, 11. Dez. 1772; Polit. Korresp. 33, 157.
[118]) An Solms, 26. Dez. 1772.

Frankreich geheime Verbindungen mit den polnischen Konföderierten unterhielt, und fürchtete, daß es sich seiner Schützlinge bedienen werde, um die Karten in Verwirrung zu bringen[119]). Deshalb empfahl er Panin, Kaunitz zu schmeicheln, um ihn zum Zusammengehen mit Rußland desto leichter zu bestimmen[120]). Er erreichte, daß die Mächte einen Mittelweg einschlugen: Sie drohten, wenn ihre Forderungen nicht erfüllt würden, mit scharfen Maßregeln, versprachen aber, wenn die Polen sich fügten, sich an den Teilungsvertrag vom 5. August 1772 zu halten[121]). Also Überredung und Zwang sollten ineinandergreifen.

Was hatte Friedrich bestimmt, sich auf Seite Rußlands zu stellen? An sich war ihm die Drohung mit einer zweiten Teilung nicht unsympathisch. Er hatte selbst schon daran gedacht[122]) und war entschlossen, daß er nicht leer ausgehen wollte, wenn es dahin kam[123]). Er dachte für den Fall an den Erwerb von Thorn und Danzig, auf den er bei der ersten Teilung nur ungern verzichtet hatte[124]). Aber er wußte auch, daß Rußland mit den österreichischen Vorschlägen nicht einverstanden sein konnte, weil es, solange der Türkenkrieg dauerte, seine Truppen in Polen behalten mußte[125]). Galizien war ein wichtiges Einfallstor in die Türkei, und der russische General Rumanzow hatte in Brody seine Magazine[126]). Dazu erschien es Friedrich selber unzweckmäßig, die Truppen aus Polen zurückzuziehen, ehe die Pazifizierung vollendet war. Rußland war ihm jetzt ein wenn auch nicht immer bequemer, so doch nützlicher Bundesgenosse, und Österreich traute er nicht[127]). Die alte Rivalität ließ sich nicht so schnell beseitigen, wenn die beiden Mächte auch jetzt durch gemeinsame Interessen

---

119) An Solms, 21. Nov. 1772.

120) An Solms, 26. Dez. 1772.

121) „Deklaration", abgedruckt bei Martens, Recueil des traités et conventions conclus par la Russie Bd. 6 S. 94—96.

122) An Benoît, preuß. Gesandten in Warschau, 4. Nov. 1772 u. an Edelsheim, 4. Nov. 1772.

123) An Solms, 24. Nov. 1772: „je ne manquerai pas d'y avoir ma part".

124) An Solms, 23. Nov. 1772.

125) An Solms, 23. Nov. 1772.

126) Bericht von Solms, 11. Dez. 1772; Polit. Korresp. 33, 157.

127) An Solms, 24. u. 30. Dez. 1772.

verbunden waren. Deshalb stellte er sich auf die Seite der Russen, wirkte aber zugleich vermittelnd; denn verstimmen durfte man Österreich nicht, das lag nicht im Interesse der Teilungsmächte. Man mußte den Polen und dem Auslande gegenüber als Einheit auftreten.

Nachdem die drei Höfe sich über die Maßnahmen einig waren[128]), drang Friedrich darauf, daß man in Warschau möglichst rasch zum Abschluß kam; denn damit wurde den Intriguen der fremden Mächte der Boden genommen[129]). Die ungünstigen Nachrichten über die russisch-türkischen Friedensverhandlungen in Bukarest beunruhigten ihn, weil sie den Abbruch der Verhandlungen erwarten ließen[130]), und Friedrich fürchtete, daß durch das Scheitern der Verhandlungen die Pazifizierung Polens sehr erschwert werden würde. Die Polen würden in der Hoffnung auf türkische Hilfe noch widerspenstiger werden und die fremden Mächte neue Angriffspunkte gewinnen[131]). „Tout cela me déplaît infiniement", schrieb Friedrich an Finckenstein[132]), „et formera sûrement un nonveau chaos, difficile à débrouiller." Er war nicht sicher, ob nicht Österreich dann sich von den Teilungsmächten trennen und nach Eroberungen auf Kosten der Türkei von Ungarn her streben würde; denn es war ihm bekannt, daß der junge Kaiser das sowieso lieber gesehen hätte[133]). Es kam also alles auf einen raschen Abschluß an, und doch konnten die Verhandlungen nicht beginnen, weil die russische Regierung zu langsam arbeitete. Solms klagte über die Nachlässigkeit des Zarenhofes. Katharina hatte den Plan für die Instruktion der drei Minister[134]) in Warschau, der vollendet und vom Konseil gebilligt war, noch nicht gelesen[135]).

Mitte März endlich erhielt Friedrich den Plan, den Panin für die Instruktion der Gesandten entworfen hatte. Er war in

---

[128]) s. oben S. 23.
[129]) An Heinrich, 29. Jan. 1773.
[130]) An Solms, 7. Febr. 1773.
[131]) An Solms, 7. Febr. 1773.
[132]) An Finckenstein, 7. Febr. 1772.
[133]) An Edelsheim, 17. März 1773.
[134]) Abgedruckt bei Beer III, 143.
[135]) Bericht von Solms, Friedrich an Solms, 27. Febr. 1773.

der Hauptsache einverstanden, wich aber ab in zwei Punkten[136]. Einmal war er gegen die Einrichtung einer gemeinsamen Kasse für Bestechungsgelder; denn er war überzeugt, daß man auf diese Weise gar nichts erreichen werde[137]. Die Polen bestechen, schrieb er[138], hieße das Geld aus dem Fenster werfen. Die Geschichte bot Beispiele genug, daß sie noch jedesmal die Macht, die ihr Geld an sie verschwendet hatte, zuletzt doch betrogen hatten. Viel leichter würde man durch Anwendung von Gewalt zum Ziele kommen. Man solle einfach in die Wahlbezirke Truppendetachements schicken, die dafür sorgen sollten, daß nur solche Abgeordnete zum Reichstag gewählt würden, die den Teilungsmächten genehm waren[139].

Der zweite Einwand betraf die Ordnung der polnischen Verfassung, um die übrigens Friedrich sich in Zukunft nicht mehr viel kümmerte, sondern sie der russischen Führung überließ[140]. Panin wollte dem polnischen König gar keine Truppen zu seiner eignen Verfügung lassen, das hielt Friedrich für zu weitgehend. Er war der Meinung, daß in Polen die Unzufriedenheit mit Stanislaus so groß sei, daß man mit Recht für sein Leben fürchten müsse, und trat dafür ein, daß man dem König eine Leibgarde von fremden Truppen bewilligen und den polnischen Edlen verbieten möge, daß sie ihre Haustruppen über 50—60 Mann vermehrten[141]. Die Abweichung in Friedrichs Wünschen erklärt sich aus praktischen staatsmännischen Erwägungen. Die preußischen Finanzen, die im Siebenjährigen Kriege schwer gelitten hatten, sollten nicht unnütz belastet werden, und neue Unruhen in Polen mußten ein erneutes Eingreifen der Teilungsmächte, mithin auch Preußens, zur Folge haben. Diese Opfer an Geld und Leuten wollte Friedrich seinem Lande ersparen. Sein Wunsch war, den Polen gegenüber fest aufzutreten und ihrem Staate so viel Festigkeit zu geben, daß die Nachbarmächte nicht dauernd

---

136) An Solms, 11. März 1773.
137) An Edelsheim, 19. März 1773.
138) An Solms, 11. März 1773.
139) An Solms, 11. März 1773; an Edelsheim, 14. März 1773.
140) An Heinrich, 20. Sept. 1773.
141) An Solms, 11. März 1773.

unter den Waffen sein mußten. Er hoffte am Wiener Hofe Unterstützung für seine Auffassung zu finden[142]). Als aber Kaunitz sich mit den russischen Vorschlägen einverstanden erklärte, da ließ auch Friedrich seine Bedenken fallen; es wäre ja ohnehin keine Zeit mehr zu Vorstellungen gewesen[143]).

Doch nicht das veranlaßte Friedrich zum Schweigen, sondern wohl in der Hauptsache das Mißtrauen gegen Österreich. Anfangs scheint er geneigt, seine Einwände zu behaupten[144]). Am 28. März hat er die Antwort aus Wien[145]) empfangen und gibt nach. Er sah, daß Kaunitz' Kritik an einem ganz andern Punkte einsetzte — Beseitigung des liberum veto. Kaunitz wäre wohl bereit gewesen, für Friedrichs Bedenken einzutreten, aber nur um diesen Preis, und den wollte Friedrich nicht zahlen. „Vous sentez bien", schrieb er seinem treuen Finckenstein[146]), „que le prince de Kaunitz desirerait fort, que je m' opposasse au projet de ce ministre (Panin), mais je n' en ferai sûrement rien et je ne donnerai point dans ce piège de la cour de Vienne." Friedrich wußte, daß Rußland niemals von der Erhaltung des liberum veto abgehen werde, daß wenn die Verhandlungen da einsetzten, vielleicht die ganze Teilung in Frage gestellt werden könne. Außerdem hielt er selber die Erhaltung des liberum veto für wesentlich[147]). Ein starker polnischer Staat war für ihn ebenso gefährlich wie für Rußland. Deshalb gab nun auch er seine Zustimmung zu Panins Plan und entschloß sich, eine Summe für die gemeinsame Kasse anzuweisen. Daß er es nicht gern tat, dafür zeugen seine häufigen Klagen über die nutzlose Verschwendung des preußischen Geldes[148]). Es ist charakteristisch, daß er die Verfügung über die Bestechungsgelder nicht wie die andern Mächte seinem Gesandten, sondern seinem General Lentulus übertrug. Er glaubte in diesem Falle eine Ausnahme machen zu dürfen.

[142]) An Edelsheim, 19. März 1773.

[143]) An Finckenstein, 28. März 1773.

[144]) An Edelsheim, 14. März 1773: „il y a dans le détail deux points qu'il sera convenable et même nécessaire, à mon avis, de changer".

[145]) Polit. Korresp. 33, 407.

[146]) An Finckenstein, 28. März 1773.

[147]) An Benoît, 21. April 1773.

[148]) Viele Briefe vom 14. März 1773 an, besonders an Lentulus, 22. Aug. 1773.

Benoît erschien ihm zu freigebig und das Geld in militärischen Händen besser aufgehoben[149]).

b) Verhandlungen über die Grenzen.

Die Verhandlungen in Warschau konnten nun endlich beginnen. Sie wurden durch die Gesandten der Teilungsmächte, den Preußen Benoît, den Österreicher Rewitzky und den Russen Stackelberg geführt. Zudem schickte mit der Eröffnung des Reichstages jede Macht einen General nach Warschau, der den Oberbefehl über die in Polen eingerückten Truppen führte und die Weisung bekam, in völliger Übereinstimmung mit den Vertretern der andern Mächte vorzugehen und die Maßnahmen der Gesandten wirksam zu unterstützen. Friedrich wählte dazu seinen Adjutanten und Generalleutnant Lentulus, der ihm persönlich nahestand und in den kommenden Verhandlungen vorzugsweise sein Vertrauensmann war. Er durfte bei ihm auf jene Energie rechnen, die er bei Österreich und Rußland und auch bei seinem eignen Vertreter Benoît vermißte. Gelegentlich ermahnte er ihn wohl, den „Triumvirn" — so nannte Friedrich die drei Gesandten — den Mut zu stärken[150]).

Die Verhandlungen waren keine erfreulichen. Die Polen leisteten Widerstand, und auch unter den Vertretern der Teilungsmächte kam kein rechtes Zusammenarbeiten zustande[151]). Friedrich sah dem Treiben zu, ohne einzugreifen. Er war unzufrieden mit Panins Verfahren gegen die Polen, aber er vermied es, Vorstellungen am russischen Hofe zu machen[152]) — „c' est un texte qu'on n' aime pas entendre à Petersbourg[153])". Nur seine eignen Vertreter ermahnte er zur Energie. Es erging kaum ein Erlaß, der nicht die Notwendigkeit betonte, mit Strenge gegen die Polen zu verfahren, mit Milde würde man bei ihnen nie zum Ziele kommen.

---

149) An Lentulus, 11. April 1773.
150) An Lentulus, 2. Mai 1773.
151) An Lentulus, 11. April 1773; vgl. Beer II, 219 f.
152) An Solms, 8. Mai 1773.
153) An Solms, 13. Mai 1773.

Friedrich hatte von den Polen eine sehr schlechte Meinung. Er hatte sich sein Urteil über sie gebildet, als er sie als Kronprinz in Königsberg kennen gelernt und Einblick in ihr schmähliches Gebahren gewonnen hatte[154]). In seinen Memoiren von 1763 bis 1775 nennt er sie „das leichtsinnigste und frivolste Volk von Europa", und sein Gedicht[155]) „La guerre des Confédérés" geißelt mit beißendem Spott die Feigheit und Habsucht der polnischen Edelleute, die kein Vaterland kennen, sondern nur ihre eignen Interessen zum Leitstern nehmen. Charakteristisch für die Art, wie Friedrich die polnischen Großen beurteilte, ist auch die Antwort, die er seinem Generalmajor v. Lossow, dem Befehlshaber der preußischen Truppen in Polen, gab, als dieser von dem Fürsten Anton Sulkowski beleidigt worden war und glaubte, ihn fordern zu müssen. Friedrich verbot ihm das Duell mit der Begründung: „Es sollte mir leid tun, um solcher polnischen Kanaille halber einen braven General zu riskieren[155a])".

Am 19. April 1773 versammelte sich der polnische Reichstag und tagte, um dem liberum veto die Spitze abzubrechen, in Form eines Konföderationsreichstages, d. h. Vereinigung von König, Senat und Landboten, die als Staat selbst galt. In ihr fiel das liberum veto, das nur im ordentlichen Reichstag üblich war, fort, sie entschied nach Stimmenmehrheit.

Den Hauptgegenstand der Verhandlungen bildete der Zessionsvertrag mit Polen und die Bestimmung der Grenzen. Trotzdem alles gut vorbereitet war, ergaben sich Schwierigkeiten. Die Gesandten mußten den Polen durch Drohung und Bestechung mühsam jedes Stück Landes abringen.

„Une troupe de Iuifs n' aurait pas pu marchander avec plus d'acharnement[155b])", berichtet Benoît, nachdem er den Zessionsvertrag mit Polen abgeschlossen hatte. Schwerer fast war es, das Einvernehmen unter den Teilungsmächten aufrechtzuerhalten. „Ce n' est pas les Polonais qui m' embarrassent", klagte Friedrich[156]),

[154]) Koser III, 335.
[155]) Oeuvres XI, 59.
[155a]) An Lossow, 2. Dez. 1773.
[155b]) Bericht von Benoît, Warschau, 13. Sept. 1773; Polit. Korresp. 34, 152.
[156]) An Lentulus, 14. Juli 1773.

„mais ce sont les petites jalousies qui sont plus difficiles à vaincre que tout le royaume des Sarmates.“

Die Österreicher waren mit dem ihnen zugesprochenen Gebiete nicht zufrieden. Insbesondere hatte der junge Kaiser aus militärischen Rücksichten allerlei gegen die im Teilungsvertrage festgesetzten Grenzen einzuwenden[157]. Der Wiener Hof berief sich auf ungenaue Landkarten und schob seine Grenzen über Bug und Weichsel hinaus durch die fruchtbarsten Teile Podoliens bis zum Strucz.

Da vergrößerte auch Friedrich seinen Anteil. Die Vertragsbestimmung[158], daß die Netze die Grenze zwischen Polen und Preußen sein und ganz (en entier) ihm gehören solle[159], legte er dahin aus, daß der ganze Lauf von der Quelle bis zur Mündung vom Goplosee bis Solitz, und am linken Ufer ein Streifen Land — das Überschwemmungsgebiet der Netze, nannte es der König — von Preußen beansprucht werden dürfe[160]. In seinem Zessionsvertrag hätte Friedrich gern die klare Formulierung durchgesetzt „que la Netze lui appartient en entier avec ses deux rives[161]“. Der Ausdruck „avec ses deux rives“ gab zu einer freieren Auslegung mehr Spielraum. Friedrich berief sich für seine Forderungen auf die Auslegung früherer ähnlicher Verträge und erinnerte insbesondere an Schweden, das die Bestimmung des Westfälischen Friedens, daß die Oder ihm gehören solle, in diesem Sinne ausgelegt habe[162]. Dem russischen Einspruch gegenüber erklärte er, daß auch der Wiener Hof seine Grenzen erweitert habe, daß Preußen nur dem österreichischen Beispiel gefolgt sei[163]. Er berief sich auf die im Vertrag stipulierte Gleichheit[164] und erklärte sich bereit, nachzugeben, wenn auch

---

[157]) Beer II, 226 f.

[158]) Der Vertrag ist abgedruckt bei Hertzberg, Recueil des déductions, traités et autres actes . . . depuis l' anné 1756—1778 Bd. 1, 392.

[159]) s. Anm. 158, Art. II: „. . . que la Netze fasse la frontière des états de S. M. le roi de Prusse et que cette rivière lui appartient en entier“.

[160]) An Solms, 29. Juni 1773.

[161]) An Benoît, 8. Aug. 1773.

[162]) An Solms, 29. Juni 1773.

[163]) An Solms, 30. Mai 1773.

[164]) s. oben S. 21.

Österreich seine Grenzen einschränken wolle[165]. Das Verhalten des Wiener Hofes, schrieb er, werde ihm als „Barometer" für sein eignes dienen[166]. Dazu appellierte er an sein Bundesverhältnis zu Rußland. Er erwarte, schrieb er an Solms[167], daß die Zarin ihrem treuen Verbündeten „um ein paar Dörfer mehr oder weniger" keine Schwierigkeiten machen werde.

Aber vergeblich. Der russische Einspruch war ernster, als Friedrich anfangs glauben mochte. Solms berichtete, daß Katharina sich durch die Ausdehnung der preußischen Grenzen persönlich verletzt fühle, weil sie gegen den Wortlaut des Vertrags sei, und daß sie Friedrich bitten ließe, sich an den Buchstaben des Vertrags zu halten[168]. Die Zarin erkannte also Friedrichs, allerdings etwas gewaltsame und willkürliche, Auslegung nicht an. Bald folgte eine Denkschrift von Panin, die an dem Übelwollen des russischen Hofes keinen Zweifel mehr ließ[169]. Auch die Antwort auf den Entwurf für den preußischen Zessionsvertrag lautete sehr ungünstig und stand ganz unter dem Eindruck der Intriguen, die Orlow, Katharinas früherer Günstling, der in Ungnade gefallen, dann aber wieder zurückgerufen worden war, zum Sturze Panins angezettelt hatte.

Friedrich war überrascht. Er fürchtete einen Umschwung in der diplomatischen Gesamthaltung Rußlands[170] und suchte nach Gründen. Werden englische Einflüsse am russischen Hofe maßgebend, fragte er sich.[171] Friedrich wurde besorgt. Am 2. Juli 1773 schreibt er seinem Bruder Heinrich einen erregten Brief und beklagt sich bitter über den Neid Rußlands — „... on ni envie jusqu' au blanc des yieux" —, er verwünscht Katharinas Launen. Auch die Briefe vom 7. u. 8. August, an Heinrich und an Solms, lauten besorgt. Der Bericht[172], den Friedrich

---

[165] An Solms, mehrere Briefe v. 30. Mai 1773 an.

[166] An Benoît, 19. Juli 1773; an Solms, 23. Aug. 1773.

[167] An Solms, 30. Mai 1773.

[168] Berichte von Solms, Petersburg, 25. u. 28. Mai 1773; Polit. Korresp. 33, 575 u. 576.

[169] An Solms, 29. Juni 1773.

[170] An Solms, 29. Juni 1773.

[171] An Solms, 26. Juni 1773; an Heinrich, 26. Juni 1773.

[172] Bericht von Solms, Petersburg, 25. Juli 1773; Polit. Korresp. 34, 93.

von Solms über die Verhältnisse am russischen Hofe erhalten hatte, ließ Panins Stellung als stark erschüttert erscheinen. Panin selber hatte dem preußischen Gesandten nicht verhehlt, daß er fürchtete, gestürzt zu werden. Panins Sturz aber wäre für die preußische Politik ein empfindlicher Schlag gewesen; denn Panin war der Träger des preußischen Systems am russischen Hofe. Friedrich empfahl seinem Gesandten Klugheit und Vorsicht, er solle sich jeder Parteinahme in den Händeln am russischen Hofe enthalten[173]. Zugleich wandte er sich an Heinrich, der die Verhältnisse in Petersburg von seinem Besuche bei Katharina her genau kannte, und frug ihn, ob Orlow, wenn Panin wirklich stürzen sollte, vielleicht für die preußischen Interessen zu gewinnen sein könnte[174].

Friedrich ging den russischen Bedenken gegenüber nur sehr langsam vor. Er wollte ruhig abwarten, vielleicht würde Rußland ihn wieder nötig haben[175]. Rußlands Antwort auf seinen Vertragsentwurf nahm er zunächst ohne Widerspruch hin. Eine klare Formulierung seiner Ansprüche durchzusetzen, war ihm nicht gelungen, daher blieb ihm nichts andres übrig als die Durchführung auf krummem Wege; denn ohne weiteres verzichten wollte er nicht, dazu war ihm das Land zu wertvoll.

Deshalb gab er seine Zustimmung zu Benoîts Vorschlage, die Grenzfrage zu vertagen und den Vertrag mit Polen nach dem Wortlaute der Konvention abzuschließen[176]. Die endgültige Regelung der Grenzen sollte Grenzkommissaren vorbehalten bleiben. Diese nun hoffte Friedrich durch Bestechung für seine Zwecke gewinnen zu können. Er machte es Benoît zur Pflicht, für geeignete Leute zu sorgen, mit deren Hilfe er seine Ansprüche soweit wie möglich ausdehnen könne[177].

---

[173]) An Solms, 8. Aug. 1773.

[174]) An Heinrich, 12. u. 24. Sept. 1774.

[175]) An Heinrich, 2. Juli 1773.

[176]) Beer II, 233.

[177]) An Benoit, 8. Aug. 1773: „Mais un point essentiel et que je ne saurais assez vous recommander, c'est d' employer tout votre savoir faire pour que le choix des commissaires qui seront charger du règlement de ces limites, tombe sur des personnes bien intentionnés et traitables à qui l' on puisse

Zugleich hatte Friedrich doch auch die Möglichkeit, eventuell etwas nachzugeben, ins Auge gefaßt. Am 27. Juli gab er seinem Domänenrat in Westpreußen, Brenckenhoff, die Weisung, „daß vielleicht die Umstände erfordern dürften, ... auf den ersten Grenzzug wieder zurückzugehen[178])“.

Erst als die Österreicher die wichtige polnische Handelsstadt Brody besetzten, schöpfte Friedrich wieder Hoffnung, daß auch er seinen Grenzzug werde halten können[179]). Aber Rußland widersetzte sich der österreichischen Grenzausdehnung gleichermaßen[180]).

Nunmehr suchte Friedrich Fühlung mit Österreich und sondierte, ob Kaunitz zum Zusammengehen mit Österreich zu haben sei[181]). Er überzeugte sich, daß Österreich nicht nachgeben wollte, und ließ nun in Petersburg maßvoll, aber bestimmt erklären, daß auch er seinen Grenzzug halten werde[182]).

Inzwischen hatte der russische Hof, da er infolge von Niederlagen im Orient und von einem Aufstand im südlichen Rußland nicht in der Lage war, den Forderungen der beiden Mächte ernsten Widerstand entgegenzusetzen, bereits leise eingelenkt: Er überließ die Regelung der Grenzen einem Abkommen zwischen Preußen und Österreich[183]). Panin hatte Interesse an einer Verständigung der beiden Mächte, um Klagen der Polen mit dem Hinweise auf die Unmöglichkeit, gegen Preußen und Österreich vorzugehen, begegnen zu können[184]).

---

faire entendre raison, et par le moyen desquelles je puisse étendre la ligue qui doit étre tirée depuis la Netze jusqu à la vistule, aussi loin qu'il sera possible".

[178]) Den positiven Befehl, die Grenzpfähle zurückzunehmen, finde ich nicht in der „Politischen Korrespondenz“. Daß er ergangen ist, beweist jedoch die) Weisung an Brenckenhoff vom 24. Jan. 1774, die zurückgenommenen Grenzpfähle wieder vorrücken zu lassen. Vgl. S. 33.

[179]) An Benoit, 20. Okt. 1773; an Hertzberg, 2. Nov. 1773.

[180]) Berichte von Riedesel, Wien, 18. Dez. 1773; Polit. Korresp. 34, 355, Anm. 2 und Wien, 22. Dez. 1773; Polit. Korresp. 34, 362.

[181]) Van Swieten an Kaunitz, Berlin, 7. Jan. 1774; Polit. Korresp. 35, 5 f.

[182]) An Solms, 22. u. 25. Jan. 1774.

[183]) Bericht von Solms, Petersburg, 18. Jan. 1774; Polit. Korresp. 35, 67.

[184]) Beer II, 280.

Friedrich war über diesen Ausweg sehr erfreut[185]. Er hoffte nunmehr, nicht nur seinen Grenzzug halten, sondern sogar noch kleine Vorteile hinzugewinnen zu können. Vielleicht konnte man die preußische Grenze bis zur Obra ausdehnen[186]. Er gab Befehl, die Grenzpfähle wieder vorzurücken und die preußische Verwaltung in den besetzten Gebieten einzurichten; denn er rechnete jetzt „sicher" damit, sie zu behalten[187]. Mit Österreich hoffte Friedrich sich leicht zu verständigen[188]. Er war bereit, die österreichische Forderung zu unterstützen, wenn er in Wien gleiches Entgegenkommen finden würde[189].

Friedrich versuchte, die Verständigung einzuleiten. Am 3. März 1774 hatte er eine Unterredung mit dem österreichischen Gesandten van Swieten[190]. Er erkannte den österreichischen Grenzzug als konventionsgemäß an und erklärte, daß man einfach behalten müsse, was man habe. Darauf war Swieten nicht vorbereitet, die „so unerwartete" Erklärung hatte ihn überrascht und verwirrt. Er konnte seinen Auftrag, daß beide Teile in ihren Forderungen nachlassen sollten[191], nicht anbringen. Friedrich ließ ihn einfach nicht zu Worte kommen. Er schlug vor, daß beide, Preußen und Österreich, Karten austauschen sollten, auf denen die Grenzen genau eingezeichnet wären; danach könne die Regelung nach gemeinsamer Übereinkunft vorgenommen werden.

Aber der Wiener Hof versagte sich einer Verständigung mit Preußen und wünschte, daß die beiden Mächte die Karte zuerst der Delegation vorlegen sollten, und daß jede von ihnen, wenn dabei keine Verständigung erzielt würde, auf die im Vertrag vorgesehene Vermittlung der andern Mächte zurückgreifen sollte[192].

---

185) An Solms, 1. Febr. 1774.

186) An Finckenstein und Hertzberg, 1. Febr. 1774.

187) An Brenckenhoff, 24. Jan. u. 22. Febr. 1774.

188) An Finckenstein und Hertzberg, 1. Febr. 1774; an Heinrich, 1. Febr. 1774; an Riedesel, 2. Febr. 1774.

189) An Finckenstein und Hertzberg, 1. Febr. 1774.

190) Das Folgende nach dem Bericht von Swieten an Kaunitz, Berlin, 5. März 1774; Polit. Korresp. 35, 140 ff.

191) Polit. Korresp. 35, 140 Anm. 1 u. Kaunitz an Swieten, Wien, 22. Febr. 1774 bei Beer III, 190.

192) Bericht von Finckenstein, Berlin, 16. April 1774; Polit. Korresp. 35, 259.

Friedrich führte „diese plötzliche Wendung" der österreichischen Politik auf französische Einflüsse zurück[193]. In Wahrheit war es wohl die Besetzung einiger Dörfer in Cujavien durch preußische Truppen, die dahin wirkte, daß Kaunitz seine Absicht, mit Preußen gemeinsame Sache zu machen, fallen ließ; denn sein Erlaß an Swieten vom 9. April 1774[194] bezeichnet die „neuerlich noch weit erstreckte" Ausdehnung der preußischen Grenzen als dem österreichischen Staats- und Wirtschaftsinteresse „schnurgrad zuwider"; denn er rechnete, daß Österreich dadurch an Salzeinkünften mehr verlieren werde, als die Landstriche, die es durch preußische Begünstigung erhalten könne, wert seien.

Friedrich war empört. Die Sache vor die Delegation bringen, das hieß die Polen zum Schiedsrichter aufrufen[195]. „Quel homme que ce Kaunitz", schrieb er[196]. Vergebens bemühte er sich, den Wiener Hof doch noch für seine Vorschläge zu gewinnen[197]. Kaunitz blieb fest, und es blieb Friedrich nichts andres übrig, als nachzugeben[198].

Inzwischen nahm in Polen die Unruhe über das preußische Vorgehen zu. Die Delegation legte in einer offiziellen Note Verwahrung ein, und die Polen schickten den Kongreßfeldherrn Branicki, einen Mann, der von früher her am russischen Hofe bekannt und wohlgelitten war, nach Petersburg[199]. Dieser stellte Katharina vor, daß ihr Ruhm und ihre Größe es verlangten, daß sie sich der Polen annehme, und drohte zugleich, daß die Polen, wenn sie bei ihr nicht die gehoffte Unterstützung fänden, den letzten Heerbann aufbieten und sich mit Gewalt der Zerteilung ihres Landes widersetzen würden[200]. Er erreichte, daß Katharina von neuem gegen die Grenzausdehnung Preußens und Österreichs energischen

---

193) An Riedesel, 17. April 1774; an Solms, 17. April 1774.

194) Abgedruckt bei Beer III, 193 f.

195) An Finckenstein, 17. April 1774; an Riedesel, 27. April 1774.

196) An Finckenstein, 19. April 1774.

197) An Finckenstein, 19. April 1774 u. 21. April 1774; an Riedesel, 27. April 1774.

198) An Riedesel, 4. Mai 1774; Swieten an Kaunitz, Berlin, 12. Mai 1774; Polit. Korresp. 35, 310 f.

199) Bericht von Solms, Petersburg, 26. April 1774; Polit. Korresp. 35, 308.

200) Bericht von Solms, Petersburg, 26. April 1774; Polit. Korresp. 35, 308.

Einspruch erhob[201]) und sich entschloß, an Friedrich und an Maria Theresia und Joseph II. Handschreiben zu richten, um sie zu bitten, daß sie sich an den Wortlaut der Konvention halten möchten[202]). Mit feinem Verständnis für Dinge und Menschen betonte die Zarin in ihrem Schreiben an Friedrich[203]) und an Joseph[204]) die politischen Gründe, die Nachgiebigkeit gegen die Polen angezeigt erscheinen ließen; bei Maria Theresia[205]) dagegen appellierte sie an ihr Mitleid und an ihre „Humanität". Sie wies auch hin auf die Notwendigkeit, das Einvernehmen unter den Teilungsmächten zu erhalten.

Friedrich hätte gern die Absendung von Katharinas Schreiben verhindert[206]); denn er fürchtete, daß Österreich eine hochfahrende Antwort geben und Rußland reizen würde[207]), aber es gelang ihm nicht[208]). Er bereitete nun den Wiener Hof auf Katharinas Brief vor und versuchte, sich mit ihm über die Antwort zu verständigen. Er ließ van Swieten zu sich bitten und sprach ihm die Überzeugung aus, daß es am besten sei, die Antwort „freundschaftlich, aber dilatorisch" zu halten. Rußland werde, wenn Preußen und Österreich einig seien, zuletzt doch nachgeben[209]). Friedrich wollte Österreichs Absichten kennen lernen und sein Verhalten danach einrichten. „J' attends ce que fera la cour de Vienne", schrieb er seinem Bruder[210]), „je me cache derrière elle, et, sous prétexte de l' équilibre de l' Europe, je sauverai de ce naufrage ce que je pourrai."

In diesem Sinne verfaßte er denn auch seine Antwort an die Zarin. Sie gibt eine Darlegung seiner Grenzpolitik von An-

---

[201]) Berichte von Solms, Petersburg, 26. April 1774 (Polit. Korresp. 35, 308) u. vom 6. Mai 1774 (Polit. Korresp. 35, 332).

[202]) Bericht von Solms, Petersburg, 10. Mai 1774; Polit. Korresp. 35, 338.

[203]) Abgedruckt Polit. Korresp. 35, 388 f.

[204]) Bei Goerz 252.

[205]) Bei Beer III, 85; bei Goerz 242.

[206]) An Solms, 24. Mai 1774.

[207]) An Heinrich, 18. Juni 1774.

[208]) An Solms, 21. Juni 1774.

[209]) Bericht von Swieten an Kaunitz, Berlin, 21. Juni 1774; Polit. Korresp. 35, 372.

[210]) An Heinrich, 21. Juni 1774.

fang an und beruft sich auf die im Vertrag geforderte Gleichheit der Anteile, auf sein Bundesverhältnis zu Rußland und beharrt darauf, daß er im ungeschmälerten Besitz seiner Grenzen bleiben muß, wenn die Österreicher die ihrigen behalten[211]. Also wieder Österreichs Vorgehen das „Barometer“ für sein eigenes. Friedrich wollte versuchen, die Russen zu „chikanieren“, sie „mit ihrer eigenen Langsamkeit zu schlagen[211a]“. Blieb Österreich fest, um so besser, dann konnte auch Preußen sein Teil behalten[212]. Er wollte abwarten und hoffte, Österreichs Nein für sich ausnutzen zu können[213]; denn er war der Ansicht, daß Rußland in der Hauptsache zuletzt doch nachgeben werde[214].

Ein äußeres Ereignis kam ihm zu Hilfe. Am 10. Mai 1774 war Ludwig XV. gestorben. Sein Tod konnte bei der nahen Verwandtschaft zwischen dem Wiener Hof und dem jungen französischen Königspaar leicht zu Veränderungen in der europäischen Politik führen. Es war denkbar, daß Österreich in ein engeres Verhältnis zu Frankreich treten und sich von den Ostmächten ganz zurückziehen konnte. Wie weit Friedrich das wirklich fürchtete, wage ich nicht zu entscheiden. Die Möglichkeit war immerhin da und mußte ins Auge gefaßt werden, aber ich glaube nicht zu irren, wenn ich annehme, daß er sich ihrer nur als diplomatischen Mittels Rußland gegenüber bediente. Wenigstens glaube ich mehrere Erlasse[215] dahin deuten zu dürfen, daß Friedrich an eine unmittelbare Gefahr von jener Seite nicht glaubte; denn er betont, daß Österreich angesichts der Schwäche des französischen Staates und der französischen Finanzen kein wesentliches Interesse an einer engen Verbindung mit Frankreich habe. Aber Friedrich benutzte die Lage, um Rußland vor die Perspektive eines Krieges mit Österreich zu stellen, wenn der russische Hof an seinem Einspruch gegen die österreichische Grenzerweiterung zu schroff festhalten werde, und warnte dringend

---

211) An Katharina, 27. Juni 1774.
211a) An Heinrich, 1. Juli 1774.
212) An Heinrich, 8. Juli 1774.
213) An Heinrich, 8. u. 15. Juli 1774.
214) An Riedesel, 12. Juni 1774.
215) An Riedesel, 15. Juni 1774; an Goltz, 16., 23., 27. u. 30. Juni 1774.

vor einem Bruch mit Österreich [216]. Dazu ließ er eine leise Drohung vor neuen Verwickelungen im Norden einfließen — Vergennes, die Seele der französisch-schwedischen Verbindung, hatte das Ministerium des Auswärtigen in Paris übernommen [217]. Zugleich erklärte Friedrich, daß er keineswegs Lust habe, den „Don Quichot der Polen zu spielen" und sich um Polens willen mit Österreich zu überwerfen [218], und benutzte klug Österreichs ablehnende Haltung [219], um die Zarin für sich einzunehmen. Er riet ihr, Österreich mit den strittigen Gebieten „ein kleines Geschenk" zu machen, und erbot sich, seinerseits etwas nachzugeben — „aus Gefälligkeit" für Katharina — „et l'on fermerait les yeux pour le reste". Die Zarin könne dann den Polen gegenüber geltend machen, daß sie es sei, die Preußen zum Nachgeben bestimmt habe. So werde die Sache am schnellsten abgetan [220].

Friedrich hatte Glück mit seinen Vorstellungen, auch half ihm wohl Kaunitz' Hartnäckigkeit, nicht nachzugeben [221]. Panin erkannte Friedrichs Standpunkt als berechtigt an [222], und Friedrichs Antwort an Katharina fand am russischen Hofe gute Aufnahme. Solms berichtete, daß man beginne, ruhiger über die ganze Sache zu denken [223].

Soviel hatte Friedrich gewonnen, aber es war noch nicht alles. Katharina wollte sich den Polen gegenüber decken und verlangte deshalb Österreichs Einverständnis für den preußischen Grenzzug [224]. Friedrich aber bemühte sich vergebens, ein kategorisches Versprechen in dieser Beziehung vom Wiener Hofe zu erreichen [225]. Kaunitz blieb fest.

---

216) An Solms, viele Briefe vom 17. u. 21. Mai 1774 an.

217) An Solms, 21. Juni 1774.

218) An Solms, 12. u. 26. Juli 1774.

219) Bericht von Riedesel, Wien, 5. Juli 1774; Polit. Korresp. 35, 412.

220) An Solms, 10. Juli 1774.

221) Kaunitz an Galyzin, Wien, Juni 1774; bei Beer III, 169.

222) Bericht von Solms, Petersburg, 5. Juli 1774; Polit. Korresp. 35, 433.

223) An Solms, 26. Juli 1774.

224) Berichte von Solms, Petersburg, 22. u. 26. Juli 1774; Polit. Korresp. 35, 473 u. 480.

225) Bericht von Finckenstein über eine Unterredung mit Swieten, Berlin, 11. Aug. 1774; Polit. Korresp. 35, 490.

Inzwischen verbesserte der Friedensschluß im Orient Katharinas politische Stellung. Sie hätte nun in dieser Beziehung jetzt weniger Rücksicht auf die andern Mächte zu nehmen brauchen; denn sie hatte den Türkenkrieg glücklich und siegreich vollendet. Aber sie bedurfte des Beistandes der beiden Mächte für die Neuordnung der polnischen Verfassung, die noch nicht abgeschlossen war. Dazu kämpfte sie noch mit den Kosaken, die Empörer hatten eben jetzt Kasan genommen [226]. Endlich lebte der schwere Krieg gegen die Türken noch zu frisch in ihrer Erinnerung, als daß die Zarin, durch Friedrichs Warnungen vorsichtig gemacht, gleich einen zweiten hätte beginnen mögen. Panin erklärte dem preußischen Gesandten, daß man sich um der Polen willen nicht mit Österreich überwerfen wolle, und daß die Zarin den Entschluß gefaßt habe, Branicki nach Hause zu schicken und den Polen den Rat zu geben, sie möchten sich mit den beiden Mächten verständigen [227]. Solms schloß daraus, daß der russische Hof von einem Proteste gegen die Grenzerweiterung absehen werde. Friedrich frohlockte. „J'en suis au comble de ma joie", schrieb er Solms nach dem Empfange dieser Nachricht [228]. Er hoffte, nunmehr gewonnenes Spiel zu haben.

Aber er konnte den Wiener Hof durchaus nicht dazu bringen, daß er sich mit Preußen verständigte, und daß dann beide vereint den Polen fest gegenüberträten. Er bekam nur unbestimmte Versprechungen und schöpfte Verdacht, daß der Wiener Hof sich mit den Polen einigen werde, und daß dann diese die österreichischen Ansprüche begünstigen, ihm selbst aber keine Zugeständnisse machen würden.

Ebensowenig vermochte es die Zarin, für seine Ansprüche einzutreten und gegen die Polen eine kräftigere Sprache zu führen. Die Grenzfrage blieb, auch als der polnische Reichstag am 11. April 1775 auseinanderging, unerledigt und wurde dem „ständigen Rate", einer Körperschaft aus achtzehn Senatoren und achtzehn Rittern, die die völlige Gewalt mit dem Könige teilte, überwiesen.

---

[226]) Reimann I, 510.

[227]) Bericht von Solms, Petersburg, 9. u. 12. Aug. 1774; Polit. Korresp. 35, 506 u. 511 Anm. 1.

[228]) An Solms, 31. Aug. 1774.

Nach endlosen Verhandlungen mit Rußland und Polen wurde durch den Vertrag vom 17. Juli 1777 zwischen Preußen und Polen der Streit um die Grenzen endlich abgeschlossen. Es ist Friedrich gelungen, seinen Grenzzug in der Hauptsache zu halten. Nur einen kleinen Teil des besetzten Gebiets hat er wieder geräumt, nachdem auch Österreich seine Forderungen eingeschränkt hatte.

Das zu erreichen, war für Friedrich kein leichtes Werk gewesen. Im Grunde hatte er nicht nur die österreichische Eifersucht, sondern auch seinen eigenen Verbündeten Rußland gegen sich; denn Rußland wollte die Polen schonen, um auch für die Zukunft Einfluß in Polen zu behalten[229]. Daher wollte es die Polen nicht noch mehr erbittern, als sie ohnehin schon waren[230]. Friedrich mußte sich dennoch vorzugsweise an Rußlands Seite halten; denn allein durfte er nicht stehen, und Österreich war trotz aller Versuche, die er gemacht hatte, nicht zum Zusammengehen mit Preußen zu haben gewesen. Schmiegsam, vorsichtig und zäh zugleich erspähte Friedrich seinen Vorteil und nahm ihn wahr, wo er konnte. Durch die Umstände gedrängt, ging er leise zurück, um sogleich wieder vorzuspringen, wenn sich die Gelegenheit dazu bot. In diesem Hin und Her blieb seine Stellung unsicher, er mußte ängstlich lavieren, um weiter zu kommen. Er selber empfindet das offenbar stark und bleibt im Handeln doch zäh, so kommt er zu Zielen.

---

[229]) Reimann (I, 532) zitiert Panins Worte: „Wenn der Petersburger Hof an den europäischen, an den deutschen Fragen teilnehmen soll, so hat er keine andre Tür für seine Truppen, keinen anderen Weg für seine Vorräte und Rekruten als Polen, wo er seine Magazine anzulegen genötigt ist. ... Man muß also die Nation schonen, um sie nicht in die Arme der Gegner zu treiben".

[230]) Beer II, 295.

3. Kapitel.

Danziger Streit. England[231]).

Der Danziger Streit ist mit der Teilung Polens und mit der polnischen Frage eng verknüpft, aber für Friedrichs Politik in den Jahren von 1772 bis 1774 so bedeutend, daß er von den übrigen Verhandlungen ausgesondert und für sich behandelt werden muß. Für die vorliegende Arbeit bedeutet er überdies etwas Neues: die Hineinziehung des Westens, insbesondere Englands, in Friedrichs Politik. England hatte sich bisher um die Teilung Polens wenig oder gar nicht gekümmert[232]). Das Schicksal der Stadt Danzig aber und die Freiheit des polnischen Handels, das war ein Punkt, der auch englisches Interesse berührte. Die Sorge, daß der britische Handel betroffen werden könne, trieb die englische Regierung aus ihrer inaktiven Haltung heraus und zwang sie zu handeln.

a) Die Vorgeschichte.

Die Stadt Danzig mit ihrem Gebiet war bei der Teilung Polens nicht, wie Friedrich gewünscht hatte, in preußischen Besitz übergegangen. Die Zarin wollte Danzig nicht an Preußen geben, weil sie fürchtete, daß Friedrich zu stark in der Ostsee und Herr des polnischen Handels werden möchte[233]). Der König gab nach, aber innerlich verzichtete er nicht auf Danzig, er wollte es nur „bis zuletzt aufsparen“[234]). Die Stadt war ganz von der preußischen Macht

---

[231]) Damus, Die Stadt Danzig gegenüber der Politik Friedrichs des Großen und Friedrich Wilhelms II. (Zeitschr. d. westpr. Geschichtsvereins Nr. 20); W. Michael, Englands Stellung zur ersten Teilung Polens 1890.

[232]) s. oben S. 5.

[233]) Reimann I, 421.

[234]) Politisches Testament von 1768, zitiert bei W. Michael S. 22.

umgeben und mußte früher oder später ihre Selbständigkeit verlieren, wenn es Friedrich gelang, den Hafen in seinen Besitz zu bekommen. Das war Friedrichs Ziel, darum zeigte er sich in anderen Punkten nachgiebig. „Comme il était évident", schreibt er in seinen Aufzeichnungen von 1763 bis 1775 [235]), „que le possesseur de la Vistule et du port de Danzig assujetirait cette ville avec le temps, on jugea qni' il ne fallait pas arrêter une negociation aussi importante pour un avantage qui proprement n' était que différé".

Danzig war eine alte Handels- und Hansestadt, die schon unter polnischer Herrschaft eine Sonderstellung innegehabt hatte. Zum Danke für die Hilfe, die sie den polnischen Königen gegen den Deutschen Orden geleistet hatte, war sie mit Rechten und Freiheiten ausgestattet worden und nahm eine ähnliche Stellung ein wie die deutschen freien Reichsstädte. Sie war nur dem König von Polen, nicht aber der Republik untertan.

Durch den Handel war die Stadt reich geworden. Der polnische Handel lag zum größten Teil in den Händen der Danziger Kaufleute, und ausgedehnte Handelsbeziehungen verbanden seit alter Zeit die Stadt mit den Seemächten.

Nachdem der alte Hafen versandet war, hatte die Stadt das Neufahrwasser schiffbar gemacht und als Hafen benutzt. Dieses Neufahrwasser gehörte, wie Hertzberg in Erfahrung gebracht hatte [236]), zum Territorium des Klosters Oliva, das im Teilungsvertrage dem König von Preußen zugesprochen worden war. Friedrich beschloß, möglichst viel von diesem Gebiet, namentlich aber den Hafen der Stadt zu besetzen. Im tiefsten Geheimnis, damit die beiden andern Vertragsmächte nichts von seinen Absichten merkten, traf er seine Vorbereitungen und nahm dann am 16. September 1772 den Hafen in Besitz. Er richtete am Fahrwasser eine Hafenbehörde, die königliche Lizentkammer, ein und ließ die wichtigeren Schiffahrtsabgaben, das Pfahlgeld [237]) und die Zulage [238]), erheben.

---

[235]) Oeuvres VI, 42.

[236]) Damus S. 40.

[237]) Zur Unterhaltung des Hafens bestimmt.

[238]) Sie diente dem Unterhalte der Stadt, zur Bezahlung ihrer Soldaten und zum Ausbessern der Befestigungen.

Schrecken und Bestürzung erfaßte die Bürger und äußerte sich in Protesten und lauten Klagen. Die freie Benutzung des Hafens war die Grundlage für die Selbständigkeit und den Wohlstand der Stadt gewesen. Wurde ihr die genommen, dann war es mit der alten Freiheit vorbei und die völlige Unterwerfung unter Preußen nur eine Frage der Zeit. Vielleicht hätte die Stadt ihre Selbständigkeit, d. h. einen Schein derselben, länger erhalten können, wenn sie sich nach der Besetzung gleich unter Preußens Schutz gestellt hätte [239]). Dazu riet ihr sebst Wewer, der Danziger Vertreter in Berlin [240]). Aber der Rat wollte nichts von preußischem Schutze wissen und wandte sich an Rußland, England, Polen und an Preußen selbst [241]). Daneben ließ er auch seinerseits die Hafengelder weiter erheben. Die doppelte Erhebung der Hafengelder schädigte die Interessen der handeltreibenden Mächte. Französische, holländische und engliche Kaufleute beschwerten sich bei ihren Regierungen. So wurde Europa aufmerksam und das diplomatische Vorgehen gegen Preußen eingeleitet. Die Anregung ist nach W. Michael von Holland ausgegangen [242]). Dann griff England die Sache auf.

England war von allen Seemächten am stärksten in Danzig interessiert [243]) und hat in der Folge von allen am meisten für die Stadt getan, obwohl es im Hintergrund blieb und nicht selbst für die Rechte der Stadt eintrat, sondern nur durch andre zu wirken suchte [244]). Von England aus sind in der Zeit von 1772 bis 1774 fast alle zugunsten Danzigs geschehenen Maßnahmen veranlaßt worden [245]). Die englische Regierung verwendete sich am russischen Hofe für die Stadt, und ihre Verwendung war um so wirksamer, da Rußland zur Rücksicht auf England gezwungen war, weil es ihm in der schwedischen Frage unschätzbare Dienste leisten konnte und auch wirklich geleistet hat [246]). Eben deshalb

[239]) W. Michael S. 28.

[240]) Damus S. 42.

[241]) Damus S. 43.

[242]) S. 31.

[243]) W. Michael S. 24 ff.

[244]) W. Michael S. 22.

[245]) Ebenda.

[246]) s. oben S. 17.

wurde für Friedrich, der wieder auf den russischen Bundesgenossen Rücksicht nehmen mußte, die Verhandlung mit England schwierig. Er durfte nicht, wie er am liebsten getan hätte, die englische Einmischung von Anfang an scharf abweisen, sondern mußte sich in Rücksicht auf die Zarin zu maßvollerem Vorgehen entschließen.

b) Die Verhandlung mit England und Rußland.

Rußland hatte die preußischen Maßnahmen gegen Danzig fast unbeachtet gelassen. Noch am 23. Oktober berichtete Solms, daß man am russischen Hofe keineswegs Preußen das Territorialrecht auf den Danziger Hafen bestreite, ja, daß man überzeugt sei, daß ganz Danzig mit der Zeit unter Friedrichs Herrschaft fallen werde. Man wünsche nur, angesichts der Klagen der handeltreibenden Mächte, daß Friedrich sich mit der Stadt verständigen möge [246a]). Dazu war Friedrich sofort bereit. Er ernannte den von früheren Verhandlungen her in Danzig bekannten Geheimen Finanzrat Reichardt zum Unterhändler und schickte ihn nach Danzig. Er hoffte, daß die Verhandlung zu einem günstigen Resultat führen und im kommenden Frühjahr die Angelegenheit geregelt sein werde [247]).

Aber es zeigte sich sehr bald, daß dem nicht so war. Der Danziger Magistrat hoffte auf die Unterstützung der handeltreibenden Mächte und lehnte die von Reichardt überbrachte Forderung, die Zollerhebung im Hafen gegen den Verzicht Preußens auf den noch strittigen Scharpauer Distrikt und Stegner Werder einzustellen, rund ab [248]). Auch als Friedrich sich zu einem bedeutenden Zugeständnis entschloß, ihm ein Fünftel der Hafeneinnahmen bot und die Ernennung eines Beigeordneten in der Verwaltung zugestehen wollte, verharrte der Magistrat bei seiner Weigerung [249]).

Inzwischen begann der Petersburger Hof, wahrscheinlich schon unter dem Eindruck der ersten englischen Klagen, die ihn um

---

246a) Bericht von Solms, Petersburg, 23. Okt. 1772; Polit. Korresp. 33, 18.

247) An Solms, 7. Nov. 1772.

248) Bericht von Reichardt, Danzig, 25. Dez. 1772; Polit. Korresp. 33, 166 Anm. 1.

249) An Reichardt, 19. Jan. 1773; an Solms, 30. Jan. 1773.

diese Zeit erreicht haben müssen[250]), die Danziger Angelegenheit in anderem Lichte zu sehen. Am 10. November berichtete Solms, daß man Friedrich den Vorwurf mache, daß er sich wohl an den Buchstaben des Vertrags gehalten, aber von dessen Geiste sich entfernt habe, und daß die Zarin, die die Unabhängigkeit Danzigs garantiert hatte, sich Mangel an Voraussicht vorwerfe, weil sie im Teilungsvertrage nicht genau formuliert habe, was sie darunter verstanden[251]). Katharina dachte daran, selbst in dieser Angelegenheit an Friedrich zu schreiben, aber dank den Bemühungen von Solms und Panin unterblieb der Briefwechsel zur Freude des Königs[252]).

Am russischen Hofe waren die Meinungen geteilt. Katharina wünschte der Stadt zu helfen. Panin stand wie die meisten Mitglieder des Konseils mit seinen Sympathien auf der preußischen Seite[253]). Er versprach, durch den russischen Residenten in Danzig darauf hinzuwirken, daß die Stadt sich zum Vergleich mit Preußen verstehen solle[254]), und Katharina ließ ihn gewähren, weil sie den König von Preußen für den Fall eines russisch-schwedischen Krieges an ihrer Seite zu haben wünschte[255]). Erst später, als die englischen Klagen laut und lauter wurden, ist sie energischer für die Stadt eingetreten. Vorerst hielt sie sich zurück.

Derweil nahmen die Klagen über die doppelte Zollerhebung in Danzig zu. Holland wurde unruhig[256]), und aus Kopenhagen kamen Gerüchte von einer bevorstehenden Flottenaktion der Seemächte zugunsten der Stadt[257]). Zu diplomatischem Vorgehen entschloß sich nur England, aber auch das englische Kabinett ging zunächst sehr behutsam vor und vermied es, sich direkt an den

---

[250]) W. Michael S. 32.

[251]) Bericht von Solms, Petersburg, 10. Nov. 1772; Polit. Korresp. 33, 73.

[252]) An Solms, 2. Dez. 1772.

[253]) Bericht von Solms, Petersburg, 17. Nov. 1772; Polit. Korresp. 33, 93.

[254]) Bericht von Solms, Petersburg, 18. Dez. 1772; Polit. Korresp. 33, 169.

[255]) Beer II, 292.

[256]) Bericht von Thulemeyer, Haag, 12. Jan. 1773; Polit. Korresp. 33, 202, Anm. 2.

[257]) An Thulemeyer, 21. Jan. 1773; an Arnim, 21. Jan. u. 1. Febr. 1773.

Berliner Hof zu wenden[258]. Nur in Haag[259] und in Petersburg ließ man anklopfen. Im Dezember wandte sich der englische Gesandte Gunning zum erstenmal, und zwar in maßvoller Weise, wegen der Danziger Angelegenheit an Panin und rief die russische Vermittlung an[260]. Wenige Wochen später schlug er im Auftrage seiner Regierung vor, daß Rußland und England gemeinsam Vorstellungen am Berliner Hofe erheben sollten[261], und übergab eine „Verbalnote", in der Wiedereinsetzung der Stadt in alle ihre Rechte gefordert wurde[262].

Noch war der Zarenhof mit seinen Interessen an Preußen gewiesen und hielt sich deshalb zurück. Gunning verhehlte seiner Regierung nicht, daß er sich keine große Wirkung von den englischen Vorstellungen verspreche, der preußische Einfluß in Petersburg erschien ihm zu stark[263], und die Antwort, die Panin auf seine „Verbalnote" gab, befriedigte ihn gar nicht; sie schien ihm mehr von einem Anwalt des preußischen Königs als von einem Unparteiischen herzurühren[264].

Trotzdem war Friedrich mit Panins Antwort keineswegs zufrieden. Panin hatte dem Grafen Solms Gunnings Eröffnungen mitgeteilt und ihm gesagt, daß er vorläufig zugestimmt habe[265]. Zugleich hatte Solms durch vorsichtiges Sondieren Panins eigene Meinung in Erfahrung gebracht. Sie ging dahin, daß Friedrich der Stadt den Hafen für eine Pachtsumme überlassen möge[266]. Friedrich lehnte das ab und berief sich auf sein gutes Recht. Er wehrte sich heftig gegen die englische Einmischung und

---

[258] W. Michael S. 32.

[259] Bericht von Thulemeyer, Haag, 18. Jan. 1773; Polit. Korresp. 33, 203 Anm. 4.

[260] Bericht von Solms, Petersburg, 22. Dez. 1772; Polit. Korresp. 33, 173.

[261] Bericht von Solms, Petersburg, 22. Jan. 1773; Polit. Korresp. 33, 248.

[262] Bericht von Solms, Petersburg, 2. Febr. 1773; Polit. Korresp. 33, 278.

[263] Gunning an Suffolk, Petersburg, 24. Jan. 1773; Sbornik XIX, 338; vgl. auch Raumer, Beitr. IV, englischer Gesandschaftsbericht vom 1. Jan. 1773: „Die Furcht vor dem König von Preußen könnte hier nicht größer sein, wenn er der Beherrscher Rußlands wäre".

[264] Bericht von Solms, Petersburg, 2. Febr. 1773; Polit. Korresp. 33, 278; vgl. auch W. Michael S. 41.

[265] Bericht von Solms, Petersburg, 22. Jan. 1773; Polit. Korresp. 33, 248.

[266] Ebenda.

erklärte, sie niemals zulassen zu wollen [267]). Panin solle die Engländer nur an ihn verweisen, er wolle schon mit ihnen fertig werden [268]).

Vollends aber empörte den König Panins Vorschlag. England als Dritten in das preußisch-russische Bündnis aufzunehmen. Panin schlug vor, den Danziger Streit durch ein preußisch-englisch-russisches Bündnis zu beenden. „C' est ici'", schrieb Solms [269]), „pour ainsi dire le principe de politique national que, pour avoir un système bien solide et naturel, il faut être dans une alliance aussi étroite avec l' Angleterre pour balancer les puissances maritimes qu' on l' est avec Votre Majesté pour effectuer la même chose vis-à-vis de celles du continent de l' Europe." Das Motiv zu diesen Bündnisvorschlägen glaubte Friedrich, nicht mit Unrecht, in den russischen Absichten gegen Schweden zu finden. Panin, urteilte er, wolle sich durch die Verbindung mit England gegen Frankreich schützen und zugleich die Rückkehr der russischen Flotte aus dem Archipel sicherstellen [270]).

Der König wies den Gedanken an ein Bündnis mit England weit von sich. Er hatte die Erfahrungen von 1762 nicht vergessen, und das Bündnis mit Rußland genügte ihm. Er schrieb an Solms [271]): „Le ministère britannique m' a abandonné à la dernière paix de la manière la plus indigne, et je puis bien ajouter, la plus infâme, et il ne me reste pas le moindre penchant de contracter de nouvelles liaisons avec une puissance qui m' a dupé une fois et d'une manière aussi insultante; d' ailleur l'alliance avec la Russie me suffit . . ." Zudem wollte Friedrich seinen Einfluß in Rußland mit niemandem teilen. „Il ne faut pas multiplier les êtres sans nécessité", war sein Grundsatz [272]).

---

267) An Solms, 6. Febr. 1773: „Je n' admettrai jamais de ma vie la médiation de l' Angleterre dans cette affaire ... Je ne veux absoluement point de médiation anglaise". Der König spricht von „Vermittlung". Von Vermittlung war jedoch in Gunnings Anträgen keine Rede.

268) An Solms, 16. Febr. 1773.

269) Bericht von Solms, Petersburg, 19. Jan. 1773; Polit. Korresp. 33, 238.

270) An Solms, 3. Febr. 1773.

271) An Solms, 3. Febr. 1773.

272) Oeuvres VI, 15; an Jeanneret, preußischen Gesandtschaftssekretär in London, 5. Sept. 1773.

Trotz Friedrichs Ablehnung, mit England in nähere Beziehungen zu treten, verstummten die russischen Anträge nicht. Panin kannte und teilte Katharinas Bestreben, es mit beiden, mit Preußen und mit England zu halten, solange die schwedische Frage noch ungelöst war[273]), vielleicht hoffte er auch, den König doch noch für seine Pläne zu gewinnen. Jedenfalls wollte er es mit keinem verderben. Daher erscheint sein Handeln nicht ohne Widersprüche. Im April 1773 versicherte er dem englischen Gesandten, daß Preußen eine Verbindung mit England gern sehen würde[274]), trotzdem er Friedrichs Abneigung gegen ein Bündnis mit England kannte. Als dann die Zarin persönlich sich wiederholt um ein Bündnis mit England bemühte[275]), erschien er wieder als derjenige, der, aus Furcht vor Friedrich II., wie Gunning schreibt[276]), das Bündnis mit England zu hindern suchte. Panin wollte offenbar Zeit gewinnen und einen direkten Konflikt zwischen England und Preußen vermeiden, da Rußland beide nötig hatte. Im August erhielt Graf Iwan Tschernyschew, der gewissermaßen in besonderer Mission von Friedrich empfangen wurde, den Auftrag, den König für ein Bündnis mit England zu gewinnen, aber Friedrich blieb bei seiner Weigerung. „Es war mir nicht möglich, so große Vorurteile zu besiegen", berichtet Tschernyschew nach Petersburg[277]). Friedrich blieb fest. Etwas später hat er geäußert, daß es ihm „eher möglich erscheine, daß ein guter Christ mit dem Teufel, als daß er mit England ein Bündnis schließe[277a])".

Friedrichs Auffassung von der Lage der Dinge war eine wesentlich andre als die am russischen Hofe. Panins Rücksicht auf England mißfiel ihm außerordentlich[277b]), sie hemmte ihn in seinem Vorgehen. Mit steigender Erbitterung sah Friedrich auf die Schritte der englischen Diplomatie, die den russischen Hof

---

[273]) s. oben S. 44.

[274]) Gunning an Suffolk, Petersburg, 9. April 1773; Sbornik XIX.

[275]) Gunning an Suffolk, Petersburg, 4. April, 27. Juli u. 5. Oktober 1773; Sbornik XIX, 359, 373 u. 378.

[276]) Gunning an Suffolk, Petersburg, 10. Aug. 1773; Sbornik XIX, 375.

[277]) Tschernyschew an Panin, Berlin, 7. Aug. 1773; Polit. Korresp. 34, 77.

[277a]) An Jeanneret: „qu' il me paraîtrait plutôt possible, qu' un bon Chrétien se liâ avec le diable que moi avec l' Angleterre". 3. Jan. 1774.

[277b]) An Finckenstein und an Solms, 20. Febr. 1773.

veranlaßten, sich immer wärmer der Stadt anzunehmen[278]). Er war der Meinung, daß man mit etwas Festigkeit die Engländer zum Schweigen bringen werde, aber auch einen Krieg mit England fürchtete er nicht[279]), gleichzeitig glaubte er ebensowenig wie sein Gesandter Maltzan daran[280]).

Anders Panin, dieser fürchtete nicht allein, daß England wirklich aktiv eingreifen werde, ihn schreckte noch besonders die Aussicht auf ein Bündnis der Westmächte zum Schutze Danzigs, und er glaubte, diesen Schlag am besten parieren zu können, wenn er England in das preußisch-russische Bündnis mit hineinzog[281]).

Auch Friedrich hatte Kunde von einer angeblich bevorstehenden Allianz zwischen England und Frankreich erhalten[282]), aber er zweifelte an der Ausführbarkeit dieses Planes. Die Interessen beider Länder waren entgegengesetzt, und der Nationalhaß des englischen Volkes gegen die Franzosen erschien ihm die sicherste Bürgschaft gegen jede Verbindung mit Frankreich[283]). Sehr bald erhielt er denn auch durch Goltz die Bestätigung für seine Vermutung[284]). Dennoch erschien es einen Augenblick, als ob eine englisch-französische Verbindung nicht ganz außerhalb des Bereichs der Möglichkeit liegen sollte. Der preußische Legationssekretär aus Paris meldete, daß in England Volk und Parlament unentschlossen und schwach seien, und daß der König und das Ministerium die entscheidende Stimme hätten, so daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen eine Verbindung mit Frankreich wenigstens nicht ausgeschlossen erscheine[285]). Friedrich empfahl seinen Gesandten

278) Bericht von Solms, Petersburg, 26. Febr. 1773; Polit. Korresp. 33, 358.

279) An Maltzan, 28. Jan. 1773; an Charlotte von Braunschweig, 22. Febr. 1773.

280) An Maltzan, 1. März 1773.

281) Bericht von Solms, Petersburg, 2. Febr. 1773; Polit. Korresp. 33, 279.

282) Bericht von Goltz, Paris 29. Nov. 1772; Polit. Korresp. 33, 122 Anm. 1. u. von Jeanneret, London, 18. Dez. 1772; Polit. Korresp. 33, 161; ferner von Goltz, Paris, 27. Dez. 1772; Polit. Korresp. 33, 179 Anm. 1.

283) An Jeanneret, 29. Dez. 1772; an Goltz, 21. Jan. 1773 u. a. m.

284) Bericht von Goltz, Paris, 7. Febr. 1773; Polit. Korresp. 33, 298 Anm. 2.

285) Bericht von Sandoz-Rollin, Paris, 1. April 1773; Polit. Korresp. 33, 448. Auch Thulemeyer, Haag, 13. April 1773 (Polit. Korresp. 33, 461 Anm 1), wollte ein gewisses Einvernehmen zwischen London und Versailles wahrgenommen haben.

Wachsamkeit, die Möglichkeit war immerhin da[286]), wenn auch der König im Grunde vom Gegenteil überzeugt blieb[287]).

Er hat recht behalten. England weigerte sich, eine französische Flotte im Mittelmeer zu dulden, und erzwang die Aufhebung der französischen Flottenrüstung in Toulon in einer für Frankreich demütigenden Form[288]). Damit waren die Allianzpläne endgültig gescheitert.

Wirkliche Verhandlungen haben wohl kaum stattgefunden. Das von Raumer veröffentlichte Material läßt Englands von vornherein ablehnende Haltung erkennen[289]). W. Michael, der das englische Material eingehend bearbeitet hat, kommt zu dem Schluß, daß von „Verhandlungen" nur insoweit die Rede sein könne, als von französischer Seite Anträge gemacht seien und diese von England abgelehnt wurden[290]).

Wie verhielt sich nun Friedrich England gegenüber in der Danziger Sache? Er befand sich in einer unangenehmen Lage, die russische Vorliebe für England begann ihm recht unbequem zu werden. Er mußte, wie gesagt, um Rußlands willen auf England Rücksicht nehmen, und das war um so empfindlicher, da es seinem Scharfblick nicht entgangen war, daß ihm von England die meisten Schwierigkeiten erwachsen würden. England ist eifersüchtig und fürchtet für seinen Handel, schreibt er an Solms[291]). Doch die Furcht sei unbegründet, setzt er hinzu, weil er selber am meisten verlieren würde, wenn er den Handel hindern wollte[292]). Er ließ der englischen Regierung seine Absicht, den Streit im Wege der Verhandlung beizulegen, mitteilen[293]) und beauftragte Maltzan, über den englischen Konsul Corry in Danzig Klage zu

---

[286]) An Goltz, 12. April 1773: „Quelque étrange que paraisse . . . une telle liaison . . . l' on peut cependant s' attendre à tout dans le moment présent".

[287]) An Heinrich, 12. April 1773.

[288]) s. oben S. 17.

[289]) Raumer, Beiträge IV. 510 f.

[290]) W. Michael S. 15.

[291]) Am 7. Nov. 1772.

[292]) Ebenda.

[293]) An Jeanneret, 7. Nov. 1772.

führen[294]); denn dieser, der, selber ein Kaufmann, an der Unabhängigkeit Danzigs interessiert war und daher der Stadt von einem Vergleich mit Preußen abriet, erschien ihm als der Hauptheßer[295].

Gestützt auf den Bericht[296]) eines seiner Legationssekretäre in Paris befand sich Friedrich in dem Glauben, daß England in der Danziger Sache mit Frankreich Hand in Hand gehe[297]). In seinen Aufzeichnungen aus diesen Jahren bezeichnet er die Franzosen geradezu als diejenigen, durch deren Umtriebe die Engländer erst auf Danzig aufmerksam geworden seien[298]). Eine sachliche Unterlage für Friedrichs Urteil ist nicht zu erbringen. Um diesem vermeintlichen Zusammengehen von England und Frankreich entgegenzuwirken, ließ der König durch seine Vertreter in London die englische Eifersucht auf Frankreich wecken[299]). Ein Streit zwischen der französischen Regierung und der englisch-ostindischen Kompanie[300]) bot ihm dazu willkommenen Anlaß.

Im ganzen also ging Friedrich gegen England zunächst behutsam vor; denn er wollte die Zarin nicht verletzen. Erst zu Beginn des Jahres 1773, als er von den englischen Schritten in Petersburg[301]) erfuhr, nahm auch Friedrich eine schroffere Haltung ein. Der englische Einspruch war ihm äußerst unangenehm. Er empfand die Hemmung, die seine Pläne durch die englische Verwendung für Danzig erfuhren, offenbar stark und machte seinem Unwillen Luft in einem Briefe an seinen Bruder Heinrich. Die Politik ist ihm verleidet — „Oh quel chien de métier! Heureux qui vie ignoré et éloigné des affaires[302])“.

Friedrich betrachtete Englands Eintreten für Danzig als einen Eingriff in seine Rechte und war aufs höchste darüber erbittert. In den Noten, die Gunning an Panin gerichtet hatte

---

[294]) An Maltzan, 14. Dez. 1772.

[295]) An Maltzan, 8. Jan. 1773; vgl. W. Michael S. 56.

[296]) Polit. Korresp. 33, 98 Anm. 2.

[297]) An Goltz, 7. Dez. 1772; an Solms, 9. Dez. 1772 u. a. m.

[298]) Oeuvres VI, 55.

[299]) An Jeanneret, 3., 7., 10. Dez. 1772; an Maltzan, 8. Jan. 1773.

[300]) An Jeanneret, 10. Dez. 1772.

[301]) s. oben S. 45.

[302]) An Heinrich, 9. Febr. 1773.

und von denen Friedrich durch Solms Abschriften erhalten hatte, fand er „einen zu starken Angriff gegen seine Unabhängigkeit, um sie ruhigen Blutes hinnehmen zu können[303]). Lieber wollte er die diplomatischen Beziehungen zu England abbrechen. Er befahl Maltzan, einen festen Ton anzuschlagen und sich zur Abreise bereit zu halten. Sein Entschluß sei fest — „Cet oracle est plus sûr que celui de Calchas", schloß er mit einem Zitat aus Racine[304]). Um seiner Drohung mehr Nachdruck zu geben, ließ Friedrich gleichzeitig dem englischen Gesandten im Haag insinuieren, daß er vor einem Kriege mit England nicht zurückschrecken und etwaige englische Maßnahmen zum Schutze Danzigs mit einem Angriff auf Hannover beantworten werde[305]). Seine Erbitterung stieg, als er durch Maltzan von der Unwissenheit und Gleichgültigkeit des englischen Ministeriums erfuhr — Lord Rochford hatte die „Deduktion" der preußischen Rechte auf den Danziger Hafen überhaupt nicht gelesen, „aus Furcht, überzeugt zu werden", wie Maltzan hinzufügte[306]).

Im März und April 1773 schienen die Dinge sich zum Schlimmen zu wenden. In einer Auseinandersetzung, die Maltzan am 4. März mit Suffolk hatte, trat jener für die Stadt ein und wollte zu ihren Gunsten intervenieren[307]). Trotz der Ablehnung, die er von Maltzan erfuhr — Maltzan erklärte ihm, daß sein Hof derartige Schritte als absichtliches Übelwollen auslegen werde —, teilte Suffolk wenige Tage später Maltzan die Absicht des englischen Hofes mit, in Berlin seine Vermittlung anzubieten[308]). Es geschah jedoch nichts; Harris, der englische Gesandte in Berlin, blieb stumm — „muet comme une carpe[309])".

---

[303]) An Maltzan, 22. Febr. 1773: „Les projets de l' Angletere ... sont trop attentoires à l' indépendance qui compète à chaque souverain dans ses possessions pour les regarder de sang froid. Ma propre gloire y est trop interessé pour y être insensible".

[304]) Ebenda.

[305]) An Thulemeyer, 22. Febr. 1773; an Heinrich, 23. Febr. 1773.

[306]) An Solms, 8. März 1773.

[307]) Bericht Maltzans, London, 5. März 1773; Polit. Korresp. 33, 371.

[308]) Bericht Maltzans, London, 9. März 1773; Polit. Korresp. 33, 384 Anm. 1.

[309]) An Maltzan, 25. März 1773.

Am 5. April hatte Maltzan eine zweite Auseinandersetzung mit Suffolk[310]. Er schlug einen sehr bestimmten Ton an und begab sich nach der Unterredung für eine Nacht nach Richmond. Schon vorher hatte er allerhand Vorbereitungen zur Reise treffen lassen. In London verbreitete sich das Gerücht von einem Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Preußen, und das Ministerium wurde unruhig. Als Maltzan zurückkam, wurde er von den englischen Ministern mit unverhohlener Freude empfangen. Er überzeugte sich, daß man in England einen Bruch mit Preußen nicht wünschte, und meldete stolz seinem König: „J'espère à la fin avoir débarrassè Votre Majesté de ces médiateurs importuns".

Jene Unterredung vom 5. April bedeutete den Höhepunkt in dem preußisch-englischen Konflikt. Die Engländer hatten danach keine Veranlassung mehr, in den Danziger Streit handelnd einzugreifen, da bald die Zarin die Vermittlung zwischen Friedrich dem Großen und der Stadt übernahm[311].

Von jetzt an änderte sich die englische Taktik. Doch nicht in erster Linie jener Konflikt mit Preußen[312], sondern andre Gründe gaben den Anlaß. Einmal hatte die englische Regierung weder in Petersburg noch in Wien Entgegenkommen für ihre Bemühungen, daß diese Höfe für Danzig eintreten sollten, gefunden[313]. Stärker noch fiel eine andre Erwägung ins Gewicht, England hatte sich gesträubt, den Teilungsvertrag anzuerkennen. Ohne solche Anerkennung aber war eine Erörterung der zwischen Preußen und Danzig strittigen Punkte ein Unding[314].

Die veränderte Taktik bestand darin, daß die britische Regierung nunmehr der Stadt riet, sich mit Friedrich zu vergleichen. Sie machte der Stadt zugleich Vorschläge, die die Grundlage für ein Abkommen mit Preußen bilden könnten[315]. „Es wäre ein Mittel

---

[310]) Das Folgende nach dem Bericht von Maltzan, London, 6. u. 9. April 1773; Polit. Korresp. 33, 462.

[311]) s. unten S. 54.

[312]) W. Michael S. 72.

[313]) W. Michael S. 42, 43.

[314]) W Michael S. 46.

[315]) W. Michael S. 46 47.

gewesen, durch welches im Grunde England selbst mit Preußen verhandelt hätte, ohne doch formell beteiligt zu sein“, urteilt W. Michael[316]. Deutlich wird dabei, daß England nur in soweit für Danzig eintreten wollte, wie es seine Handelsinteressen erforderten. Nachdem die gesichert erschienen, zog es sich zurück. Friedrich hatte durch Maltzan die englische Regierung von seinem Abkommen mit Rußland über Danzig[317] unterrichten lassen[318], und Suffolk hatte sich überzeugt, daß der englische Handel sehr wohl dabei bestehen könne. Er wies die von der Stadt nachgesuchte Vermittlung formell zurück[319] und mißbilligte die Haltung seines Petersburger Gesandten und Corrys[320], der ohne jeden Auftrag von seiner Regierung auf die englische Vermittlung hingearbeitet zu haben scheint[321].

Friedrich hätte zufrieden sein können, aber er konnte sich so schnell nicht von der ehrlichen Absicht der Engländer überzeugen. Er traute den englischen Erklärungen nicht und blieb dabei, daß sowohl Gunning wie Corry im Einverständnis mit ihrer Regierung gehandelt hätten[322]. Seine Erbitterung gegen England ließ ihn zu weit gehen. Die englische Regierung tat hinfort nichts mehr für die Stadt und beruhigte sich völlig, als Friedrich durch das Edikt vom 11. Mai 1774 den Engländern einige Handelsvorteile gewährte. Er entzog dadurch der englischen Verwendung für Danzig auf die wirksamste Weise den Boden[323]. Friedrich hatte von England nichts mehr zu fürchten. Maltzan, der unter der Hand die Stimmung am englischen Hofe hatte erkunden lassen, empfing die Versicherung, daß England nichts dagegen habe, wenn Friedrich sich zum Herrn von Danzig machen würde[324].

---

[316] S. 48.

[317] s. Anm. 311.

[318] An Maltzan, 9. Okt. 1773.

[319] W. Michael S. 61.

[320] Bericht Maltzans, London, 7. Dez. 1773; Polit. Korresp. 34, 346 Anm. 2.

[321] W. Michael S. 55.

[322] An Solms, 9. Nov. 1773; an Maltzan, 20. u. 27. Dez. 1773.

[323] Bericht Maltzans, London, 15. Juli 1774; Polit. Korresp. 35, 451 Anm. 2. Vgl. auch W. Michael S. 88.

[324] Nach Maltzans Bericht vom 12. April[1] 1774 hatte Lord North geäußert: „Quant à Danzig, le roi de Prusse s'en rendra maître, cela ne peut lui manquer“.

[1] also noch vor dem Edikt vom 10. Mai.

Mit diesem Ergebnis habe ich den Abschluß der Verhandlungen mit England vorweggenommen, um Friedrichs diplomatischen Kampf mit England nicht auseinander zu reißen. Die Erzählung muß hier nochmals auf das Jahr 1773 zurückgreifen und nunmehr die Verhandlungen, die Friedrich mit Rußland führte, in den Mittelpunkt stellen.

Durch die englischen Klagen aufmerksam gemacht, nahm die Zarin entschiedener für Danzig Partei, und Panin wagte nicht, ihre Ansicht zu bekämpfen[325]). Er kam wieder mit dem schon früher von ihm empfohlenen Vorschlage[326]), der Stadt den Hafen in Pacht zu geben, und bot die russische Vermittlung an[327]). Unter dieser Bedingung hoffte er auch Katharina für das preußische Interesse gewinnen zu können[328]).

Friedrich hatte Anfang Februar Panins Vorschlag, der Stadt den Hafen zu verpachten, ohne weiteres verworfen[329]). Jetzt stimmte er in Rücksicht auf die politische Lage seinen Wünschen zu und nahm die russische Vermittlung an. Er war durch Englands Eintreten für Danzig in seinem Vorgehen gegen die Stadt so gehemmt, daß er nachgeben mußte. Er erklärte sich bereit, der Stadt den Hafen gegen eine jährliche Pacht zu überlassen, betonte aber scharf, daß er auf sein Territorialrecht nicht verzichte[330]). Der König berief sich für diese seine Ansprüche auf die frühere Abhängigkeit der Stadt vom König von Polen, in dessen Rechte er nunmehr getreten sei[331]), und forderte als Entgelt freie Hand auf der Weichsel[332]) und Unterhaltung eines Truppendetachements im Danziger Hafen[333]). Friedrich versprach sich von seinem Entgegenkommen guten Erfolg[334]). Eins wenigstens

[325]) Bericht von Solms, Petersburg, 5. März 1773; Polit. Korresp. 33, 376.

[326]) s. oben S. 45.

[327]) Bericht von Solms, Petersburg, 9. März 1773; Polit. Korresp. 33, 391 f.

[328]) Ebenda.

[329]) An Solms, 6. Febr. 1773: „... je ne saurais jamais aller plus loin et me désister selon l' idée du comte de Panin de toute participation à ce péage“.

[330]) An Solms, 23. März 1773.

[331]) Ebenda.

[332]) Ebenda.

[333]) An Solms, 28. März 1773.

[334]) An Finckenstein, 28. März 1773.

hatte er erreicht: England blieb, da Rußland selbst die Vermittlung übernehmen wollte, fürs erste ausgeschaltet, und das war ihm eine Hauptsache[335]. Mit Rußland hoffte er gut fertig zu werden[336]. Er war froh, auf diese Weise die lästige Sache los zu sein. C' ètait le meilleur accord qu il restait à faire pour s' ôter cette cheville du pied", schrieb er seinem Bruder[337].

In der Tat schienen die Dinge einen günstigen Verlauf zu nehmen. Rußland hatte, wie Solms versichern zu dürfen glaubte, den Gedanken an eine englische Allianz aufgegeben[338] und Katharina die Wahl des Grafen Golowkin, der als unbedingter Anhänger der preußischen Partei galt[339], zum Unterhändler in Danzig gebilligt[340]. Friedrich war zufrieden mit seinem russischen Verbündeten[341] und freute sich, daß Panin dem Grafen Golowkin eine Instruktion erteilt hatte, die das preußische Interesse wahrte und einen glücklichen Verlauf der Verhandlungen versprach[342].

Jedoch, am russischen Hofe war man noch nicht so unbedingt für das preußische Interesse gestimmt, wie Friedrich glauben mochte. Die Zarin erhob neue Bedenken und forderte nunmehr, daß Friedrich der Stadt den Hafen für eine einmalige Abschlagssumme zurückgeben solle[343]. Panin begründete diese Forderung mit dem Hinweis darauf, daß die Eifersucht und die Klagen der Mächte nicht verstummen würden, solange der König von Preußen Territorialherr des Hafens sei[344]. Das war eine ganz andre Sprache und bedeutete Verzicht auf das Besitzrecht an dem Hafen, eben das, was Friedrich durchaus nicht wollte. Welche „Mächte" gemeint waren, unterliegt wohl kaum einem Zweifel,

---

[335]) Ebenda.

[336]) Ebenda.

[337]) An Heinrich, 29. März 1773.

[338]) Berichte von Solms, Petersburg, 23. März 1773; Polit. Korresp. 33, 430 Anm. 4.

[339]) Damus S. 52.

[340]) Bericht von Solms, Petersburg, 23. März 1773; Polit. Korresp. 33, 430 Anm. 2.

[341]) An Heinrich, 7. April 1773.

[342]) An Solms, 4. Mai 1773.

[343]) Bericht von Solms, Petersburg, 27. April 1773; Polit. Korresp. 33, 518.

[344]) Ebenda.

und ich glaube nicht, daß Friedrich irrte, wenn er englische Einflüsse vermutete[345]). England hatte soeben Katharina einen wichtigen Dienst geleistet durch die Verhinderung der französischen Flottenrüstung[346]). Daher der Umschwung in der Stimmung am russischen Hofe. Verzicht auf das Besitzrecht hieß für Friedrich, seine bisherige Politik gegenüber Danzig aufgeben und auf die künftige Erwerbung der Stadt verzichten. Das wollte er nicht, ihm lag an dem Besitz[347]). Er weigerte sich bestimmt, auf die russischen Vorschläge einzugehen — „je ne voudrais jamais céder la propriété du terrain du port de Danzig[348])". Er bestand auf dem mit Rußland getroffenen Abkommen[349]) und bezeichnete die russischen Bedenken als „chicane[350])".

Inzwischen war die Verhandlung mit Danzig um keinen Schritt weiter gekommen. Die Stadt lehnte Golowkins Aufforderung, sich mit Preußen unter den gegebenen Bedingungen zu vergleichen, ab, nahm das Besitzrecht auf den Hafen für sich in Anspruch und berief sich dafür auf die russischen Garantien[351]). Sie erklärte, sich nicht eher mit Friedrich in Verhandlungen einlassen zu wollen, bis ihr der Hafen zurückgegeben sei[352]).

Ob, wie Friedrich vermutete, Golowkin vom Magistrat bestochen worden war und seine Aufforderung nicht mit der genügenden Schärfe an die Stadt richtete, ob, wie Solms aus guter Quelle erfahren haben wollte, Saldern, ein Anhänger Orlows, seine Hand im Spiel hatte[353]), das ist hier nicht zu untersuchen.

Friedrich drang auf schärfere Weisungen an Golowkin[354])

---

345) An Solms, 11. Mai 1773.

346) s. oben S. 17 u. 49.

347) An Benoît, 2. Juli 1773: „. . . il m' importe de l' avoir".

348) An Solms, 11. u. 24. Mai 1773.

349) An Solms, 29. Juni 1773.

350) An Heinrich, 2. Juli 1773.

351) Bericht Reichardts, Danzig, 3. Juni 1773; Polit. Korresp. 33, 569 Anm. 3.

352) Ebenda.

353) Bericht von Solms, Petersburg, 21. Sept. 1773; Polit. Korresp. 34, 193 Anm. 8.

354) An Solms, 7. Juni 1773.

und fand Gehör bei Panin, der, unzufrieden über die Widerspenstigkeit des Danziger Magistrats, neue Instruktionen an Golowkin versprach[355]). Er schickte den Grafen Iwan Tschernyschew, einen eifrigen Bewunderer Friedrichs, nach Danzig, damit er den Vergleich mit der Stadt durch Vorstellungen im preußischen Sinne beschleunige[356]). Auch die Zarin selbst ermahnte gelegentlich die Stadt zum Vergleich[357]). Es blieb alles ohne Erfolg. Der Rat verharrte bei seiner Weigerung[358]), und Rußland tat keine ernsten Schritte. Die Beratungen im Konseil verliefen ergebnislos, weil Gregor Orlow, von Saldern beeinflußt, sich der Abstimmung enthielt, sobald auf Danzig die Rede kam; und Katharina tat nichts gegen ihren alten Günstling[359]). Überdies fürchtete sie England. In dieser Zeit berichtete der englische Gesandte nach London: „She was à nous de coeur et d' âme[360])“. Sie kehrte auf ihren ablehnenden Standpunkt zurück und berief sich auf die den Danzigern von ihr gegebene Garantie ihrer Unabhängigkeit[361]).

Gleichzeitig erneuerte Panin seinen Vorschlag, der Stadt den Hafen gegen eine einmalige Abschlagszahlung zurückzugeben[362]). Er riet, besorgt vor künftiger Entfremdung zwischen Rußland und Preußen, dem König, sich unter diesen Bedingungen mit der Stadt zu verständigen[363]). Aber Friedrich lehnte ab wie das vorige Mal. Er bestand auf dem Besitz des Hafens und verglich seine Stellung gegenüber der Stadt mit der eines Hauseigentümers seinem Mieter gegenüber[363a]). Niemand, erklärte er, könne ihm sein gutes Recht bestreiten[364]). Nur die Rücksicht auf

[355]) Bericht von Solms, Petersburg, 18. Juni 1773; Polit. Korresp. 34, 5.
[356]) Bericht von Solms, Petersburg, 2. Juli 1773; Polit. Korresp. 34, 37.
[357]) Bericht von Solms, Petersburg, 20. Aug. 1773; Polit. Korresp. 34, 128.
[358]) Bericht Reichardts, Danzig, 27. Juli 1773; Polit. Korresp. 34, 57.
[359]) Bericht von Solms, Petersburg, 24. Sept. 1773; Polit. Korresp. 34, 199.
[360]) Gunning an Suffolk, Petersburg, 5. Okt. 1773; Sbornik XIX, 378.
[361]) Bericht von Solms, Petersburg, 28. Sept. 1773; Polit. Korresp. 34, 206.
[362]) Bericht von Solms, Petersburg, 5. Okt. 1773; Polit. Korresp. 34, 219 Anm. 1.
[363]) Ebenda.
[363a]) An Solms, 12. Okt. 1773.
[364]) Ebenda: „Tout juge impartial ne trouvera absoluement rien á

Rußland und Interesse an der Wohlfahrt des Handels hätten ihn eine Verständigung wünschen lassen[365]. Hier also ging Friedrich nicht weiter: das Besitzrecht an dem Hafen war ihm unantastbar. Er entschloß sich, die Dinge zu lassen, wie sie waren. Er war im Besitz des Hafens und konnte ruhig warten[366].

Im Herbst 1773 kam die Angelegenheit ins Stocken. Rußland war von seinen eignen Interessen in Anspruch genommen, und Friedrich konnte, nachdem er die russische Vermittlung angenommen hatte, allein keine Schritte tun. „On oublia le port de Danzig jusqu' á l' annèe 1774", schreibt Friedrich in seinen Aufzeichnungen aus diesen Jahren[367].

Den Winter über blieb alles beim alten. Solms erinnerte gelegentlich Panin an Danzig und erhielt von ihm ebensooft die Versicherung, daß er sich für die Beilegung des Streites im preußischen Sinne einsetzen und bei der Zarin neue Instruktionen für Golowkin erwirken werde[368]; aber er schob die Rücksprache mit der Kaiserin immer wieder hinaus. Als er dann endlich von Katharina die Erlaubnis zu neuen Instruktionen für Golowkin erhalten hatte, da waren diese für Friedrichs Interessen durchaus ungenügend. Sie ließen die Stadt Zugeständnisse hoffen, die Friedrich nicht gewähren konnte[369]. Friedrich wurde unwillig, er warf der russischen Politik Widersprüche und Unzuverlässigkeit vor. Rußland habe die preußischen Bedingungen gutgeheißen und vertrete nunmehr den entgegengesetzten Standpunkt[370].

---

redire contre la justice de ma cause, vu que tous les principes du droit naturel et public décident en ma faveur".

[365]) Ebenda.

[366]) Ebenda: „Je me trouve en possession du port et du péage, et pour mes intérêts particuliers il m'est fort indifferent que ce differend reste in statu quo ou non".

[367]) Oeuvres VI, 56.

[368]) Berichte von Solms, Petersburg, 5. Nov. 1773 bis 14. Jan. 1774.

[369]) Bericht von Solms, Petersburg, 1. Febr. 1774; Polit. Korresp. 35, 98.

[370]) An Solms, 15. Febr. 1774: „Ce qui me surprend le plus dans cette déclaration . . ., et me fait le plus de peine, c' est qu' elle est diamétralement opposée á ses premiers sentiments, et en effet, il est bien facheux qu' aprés avoir été d' accord avec moi sur ce sujet on ait changé aussi

Wie zu erwarten war, machte Golowkins Erklärung in Danzig gar keinen Eindruck. Die Stadt erklärte, ohne Billigung des Königs von Polen keinen Vergleich eingehen zu können [371]. Ein preußischer Versuch, mit Hilfe von Bestechungen Uneinigkeit zwischen Magistrat und Bürgerschaft zu säen, scheiterte gleicherweise. Reichardt bezeichnete die Verhandlung als aussichtslos und bat um seine Abberufung [372]. Dazu jedoch wollte sich Friedrich so schnell nicht verstehen. Er ließ noch einmal in Petersburg auf schärfere Weisungen an Golowkin dringen und schlug militärische Demonstrationen gegen die Stadt vor [373].

Von militärischen Demonstrationen wollte Panin allerdings nichts wissen, sie würden die Zarin erzürnen, erklärte er; aber auch er war mit Golowkin unzufrieden [374]. Das bedeutete für Friedrich immerhin einen kleinen Fortschritt. Zugleich bat Panin um die Rückgabe einiger Befestigungen an die Stadt [374a], von einer Auslieferung des Hafens aber war nicht mehr die Rede, nur von Verpachtung [375].

Friedrich gab nach. Er konnte dieses Entgegenkommen seinerseits als einen Akt persönlicher Rücksichtnahme gegen Katharina geltend machen [376], und er wußte, daß die Zarin für derlei Dinge nicht unempfindlich war. Zugleich aber wußte er, daß die Stadt auch gegen dieses Zugeständnis nicht nachgeben würde, hatte es doch tatsächlich schon den Inhalt von Golowkins letzter Erklärung an den Rat gebildet [377]. Er konnte ruhig Ja

---

subitement de principes et en ait adopté précisément de contraires; ce qui est d' autant plus embarrassant que de cette façon ou ne sait pas trop á quoi s'en tenir et sur quels principes on peut faire fond vis-à-vis d' elle (la cour de Petersbourg)".

[371]) Bericht Reichardts, Danzig, 24. Febr. 1774; Polit. Korresp. 35, 135.

[372]) Ebenda.

[373]) An Solms, 1. März 1774.

[374]) Bericht von Solms, Petersburg, 8. März 1774; Polit. Korresp. 35, 191 Anm. 3.

[374a]) Bericht von Solms, Petersburg, 11. März 1774; Polit. Korresp. 35, 203.

[375]) Ebenda.

[376]) An Solms, 26. März 1774: „... ce n' est que par pure déférence et complaisance pour S. M. I. que je suis d' aussi facile composition envers cette ville".

[377]) s. oben S. 58

sagen, ohne daß er fürchten mußte, beim Worte genommen zu werden.

Die Widerspenstigkeit des Danziger Magistrats ist Friedrich gewiß nicht unlieb gewesen; denn sie bildete gerade Rußland gegenüber für ihn eine wertvolle Stütze seiner Interessen[378]). Das Entscheidende war sie nicht. Zwar hörte am russischen Hofe die alte Nachgiebigkeit gegen Danzig schließlich auf, und Panin versprach eine scharfe Erklärung an den Magistrat[379]), aber von Katharina gebilligt und abgeschickt wurde diese erst, nachdem England Danzig völlig aufgegeben hatte[380]).

Die russische Deklaration blieb trotz ihrer Schärfe — Katharina drohte der Stadt mit Entziehung ihres Schutzes, wenn sie länger ein Abkommen mit Preußen verweigerte[381]) — ohne Wirkung. Unter Berufung auf den Widerstand der Bürgerschaft lehnte der Magistrat abermals den Vergleich ab[382]). Friedrich sah in dem Bescheid nur eine neue Ausflucht — „kahle Entschuldigungen" — nach seiner Überzeugung hatte der Magistrat selbst die Bürgerschaft zur Ablehnung vermocht[383]). Er erkannte, daß jede weitere Verhandlung aussichtslos war, und rief Reichardt zurück. Etwas später verließ auch der russische Unterhändler die Stadt.

Die Dinge blieben, wie sie waren, die zweijährigen Verhandlungen waren ergebnislos verlaufen. Die Schuld daran trägt nach Damus in erster Linie der Rat der Stadt[384]). Friedrich der Große macht die Zarin verantwortlich. Wenn die russischen Erklärungen energischer gewesen wären, schreibt er in seinen Memoiren[385]), so hätten sich die Danziger zweifellos zu einem Abkommen verstanden; aber Katharina wollte „diesen Dorn im

---

[378]) An Solms, 22. März 1774.

[379]) Bericht von Solms, Petersburg, 29. März 1774; Polit. Korresp. 35, 248.

[380]) Am 26. April sendet Friedrich an Solms Maltzans Depesche vom 12. April (s. oben S. 53 Anm. 324), am 10. Mai geht die Deklaration an die Stadt ab. Da inzwischen nichts in der Danziger Angelegenheit geschah, vermute ich einen Zusammenhang. Vgl. auch W. Michael S. 88.

[381]) Bericht von Solms, Petersburg, 10. Mai 1774; Polit. Korresp. 35, 338.

[382]) Protokoll, Danzig, 2. Juni 1774; Polit. Korresp. 35, 350 Anm. 1.

[383]) Friedrich mündlich zu Reichardt, Unterredung in Marienburg am 4. Juni 1774; Polit. Korresp. 35, 349.

[384]) Danus S. 61.

[385]) Oeuvres IV, 69.

Fuße ihres Verbündeten lassen[386])"; denn die Differenzen mit der Stadt boten ihr ein willkommenes Mittel, Preußen zu „schikanieren", wenn einmal das gute Einvernehmen zwischen Rußland und Preußen gestört sein würde. Der König vergißt dabei England, das doch offenbar eine sehr wichtige Rolle in den Danziger Händeln gespielt hat. Die englische Regierung blieb allerdings im Hintergrund, war aber in hohem Grade die treibende Kraft, die hinter Rußland stand. Erst nachdem England Danzig preisgegeben hatte, hat sich die Zarin zu einer scharfen Erklärung an den Rat entschlossen. Eher durfte auch Friedrich seine Beziehungen mit der Stadt nicht abbrechen.

Dennoch kann man nicht sagen, daß er seine Danziger Politik mit einem Mißerfolg abschloß. Die Hauptsache war für Friedrich — das zeigt sein Verhalten in den zwei Jahren —, das Territorialrecht an den Danziger Hafen zu behaupten, und das ist ihm trotz Hemmungen und Schwierigkeiten, die ihm von England und Rußland erwuchsen, restlos gelungen. Die Zugeständnisse, die er machen mußte, fallen dieser Tatsache gegenüber nicht so sehr ins Gewicht. In klugem Wechsel von Nachgeben und Festigkeit hatte Friedrich erreicht, was er wollte: Er blieb Herr des Danziger Hafens. Er durfte mit Sicherheit darauf rechnen, daß wenn nicht ihm, so doch seinen Nachfolgern die völlige Unterwerfung der Stadt nicht fehlen konnte[387]).

[386]) Ebenda.

[387]) W. Michael legt den Nachdruck auf die Tatsache, daß Preußen und Rußland erst dann zum Äußersten schreiten konnten, als von England keine Schritte mehr zugunsten der Stadt zu gewärtigen waren. Demgegenüber möchte ich darauf hinweisen, daß Friedrich von seinem Hauptziel, Besitzer des Hafens zu bleiben, nie abgewichen ist. Die Zugeständnisse, die er machte, waren gewiß große und durch den Einspruch von England und Rußland erzwungen, aber sie trafen nicht den Kern der Sache. Der Besitz des Hafens ist das für die Zukunft Entscheidende, und den hat Friedrich behauptet. Damus (S. 61 f.), der von Danzig her die Dinge behandelt hat, bezeichnet den Abschluß der zweijährigen Verhandlungen als einen Wendepunkt in der Geschichte der Stadt: Von da an hörte Danzig auf, ein politisch-selbständiges Gemeinwesen zu sein. Mithin war Friedrich der Gewinner. Koser tut den ganzen Streit mit wenigen Worten ab: „Er (Friedrich) wahrte bei den Händeln mit Danzig die Rücksicht auf die Zarin" (S. 384). Auch er betont also in erster Linie die Hemmung, die Friedrich durch Rußland erfuhr, ohne das Endergebnis zu berühren.

4. Kapitel.

Friedrichs Bemühungen um den Frieden zwischen Rußland und der Pforte[388]).

Seit 1768 befand sich Rußland im Kriege mit der Türkei.

Friedrich der Große war am Friedensschluß interessiert; denn er hatte sich durch sein Bündnis mit Rußland zur Zahlung von Subsidien verpflichtet, die er als eine Last um so mehr empfand, je länger der Krieg dauerte. Er ließ durch seine Gesandten für den Frieden arbeiten und fand in Petersburg wie in Konstantinopel für seine Bemühungen gute Aufnahme.

Rußland wünschte den Frieden; denn seit dem Staatsstreich Gustavs III. von Schweden drohten ihm neue Verwickelungen im Norden, denen es wirksam nur dann begegnen konnte, wenn es im Orient die Hände frei hatte.

In der Türkei war das Vertrauen zu Preußen gewachsen, weil der Krieg, den Friedrich widerraten hatte, nicht den türkischen Erwartungen auf Erfolg entsprochen hatte[389]).

Man wurde der Fortsetzung des Krieges müde und war zur Wiederaufnahme der Verhandlungen bereit. Ein erster Versuch zur Wiederherstellung des Friedens auf dem Kongreß zu Fokschan war bereits gescheitert.

Nunmehr stellte der Großvezir bei dem russischen Feldherrn Rumanzow einen Antrag auf Wiederaufnahme der Verhandlungen und verständigte sich mit ihm über die Vorbedingungen zur Eröffnung eines neuen Friedenskongresses[390]). Die Verhandlungen

---

[388]) Arneth, Geschichte Maria Theresias VIII, 427—467; A. Beer, Erste Teilung Polens II, 245—276; E. Herrmann, Geschichte des russischen Staates V, 597—647.

[389]) Oeuvres VI, 45 (Deckersche Ausg.).

[390]) Bericht von Solms, Petersburg, 6. Nov. 1772; Polit. Korresp. 33, 61.

sollten auf Friedrichs Rat ohne die preußischen und österreichischen Gesandten Zegelin und Thugut geführt werden[391]).

Rußland war mit der Haltung des österreichischen Vertreters auf dem letzten Kongreß nicht zufrieden gewesen, und Zegelin konnte den Russen in Konstantinopel ebenso wertvolle Dienste leisten[391a]).

Am 20. November 1772 wurde zu Bukarest der neue Friedenskongreß eröffnet. Friedrich folgte den Verhandlungen mit Interesse und ließ sich von Solms und Zegelin eingehend Bericht erstatten[392]). Die russischen Bedingungen waren im wesentlichen dieselben wie auf dem früheren Kongreß zu Fokschan. Rußland gab dann etwas nach, aber über die drei Hauptpunkte — Unabhängigkeit der Tartaren, Abtretung der Krimfestungen Jenikala und Kertsch, freie Schiffahrt auf dem Schwarzen Meer — kam es zu keiner Verständigung. Die Verhandlungen wurden immer aussichtsloser.

Bis in den Februar 1773 hatte Friedrich noch auf Erfolg gerechnet. Seine Erlasse und Briefe[393]) aus dieser Zeit sprechen vom baldigen Friedensschluß. Vom Februar ab glaubte er nicht mehr an Frieden. Am 9. Februar schreibt Friedrich an Heinrich, daß er den Kongreß als gescheitert betrachte, bald darauf an Voltaire[394]) dasselbe. Über die Abhängigkeit der Tartaren schien eine Einigung vielleicht doch möglich[395]), aber die Zession von Kertsch und Jenikala, deren Besitz der russischen Schiffahrt das Schwarze Meer eröffnet hätte, stieß bei den Türken auf heftigen Widerstand[396]). Sie fürchteten, daß sie durch Abtretung dieser beiden Plätze Rußland in den Stand setzen würden, eine Flotte auf dem Schwarzen Meer zu halten, durch die jene Konstantinopel direkt bedrohen könnten[397]). Rußland hingegen bezeichnete die Abtretung von Kertsch und Jenikala als conditio sine qua non[398]).

---

[391]) An Solms, 24. Nov. 1772.

[391a]) Ebenda.

[392]) Erlasse an Solms und Zegelin vom Nov. 1772 an.

[393]) An Voltaire, Oeuvres 23, 227 f. und an d'Alembert, Oeuvres 24, 578 f.

[394]) Oeuvres 23, 242.

[395]) Bericht von Solms, Polit. Korrsp. 33, 212 Anm. 2.

[396]) An Finckenstein 7. Febr. 1773.

[397]) Bericht Zegelins, Konstantinopel, 18. Jan. 1773; Polit. Korresp. 33, 283 Anm. 7. Vgl. auch Oeuvres VI, 53.

[398]) Bericht Finckensteins, Berlin, 28. Jan. 1773; Polit. Korresp. 33, 225.

Eine Weile wurde noch hin und herverhandelt. Rußland machte noch einen Versuch, durch Vermittlung von Preußen und Österreich zum Frieden zu kommen[399]), aber Kaunitz ließ es an gutem Willen fehlen[400]). Es kam keine Einigung zustande, und die Verhandlungen wurden Ende März abgebrochen[401]).

Zwei Umstände, urteilt Friedrich in seinen Memoiren[402]), führten zum Bruch. Einmal die harten und übertriebenen (exorbitantes) russischen Bedingungen und die französischen Intiguen[403]). Frankreich wünschte Rußland im Orient die Hände zu binden, um es von einem Angriff auf Schweden abzuhalten. Es widerriet der Pforte das Eingehn auf die russischen Bedingungen und stellte ihr eine schwedische Diversion zu ihren Gunsten in Aussicht[404]).

Eine Frage, die in der „Politischen Korrespondenz" sein Interesse lebhaft in Anspruch nimmt, hat Friedrich in seinen Aufzeichnungen aus diesen Jahren unberührt gelassen, nämlich die, nach dem Einfluß von Österreichs Haltung auf die Entwicklung der Dinge im Orient. Die Nachricht von der Wiederaufnahme der Verhandlungen hatte nach dem Bericht von Edelsheim[405]) in Wien verstimmend gewirkt. Edelsheim brachte diese Verstimmung in Verbindung mit Josephs angeblichem Plan für einen Bund mit Rußland zur Vertreibung der Türken aus Europa und zur Aufteilung der europäischen Türkei, der durch einen baldigen Friedensschluß verhindert werden müßte[406]). Friedrich zweifelte nicht an weitausschauenden Plänen in Wien. Seit seiner letzten Zusammenkunft mit Joseph und dann nach einer Unterredung mit dessen

---

399) An Edelsheim, 10. Febr. 1773.

400) Bericht Edelsheims, Wien, 24. Febr. 1773; Polit. Korresp. 33, 329 Anm. 1.

401) Bericht Benoîts, Warschau, 6. April 1773; Polit. Korresp. 33, 444 Anm. 3.

402) Oeuvres VI, 54.

403) Ebenso an Solms, 20. April 1773.

404) Bericht von Solms, Petersburg, 5. Febr. 1773; Polit. Korresp. 33, 301; vgl. Oeuvres VI, 54 und Mercy an Maria Theresia, Paris, 17. Febr. 1773 bei Arneth-Geffroy I, 421.

405) Wien, 24. Febr. 1773; Polit. Korresp. 33, 331: „La nouvelle des ouvertures pour le retablissement des negociations n'a pu causer qu'une sensation peu satisfaisante ici".

406) Ebenda.

Stallmeister Dietrichstein in Neiße, im August 1772[407]), beschäftigte ihn der Gedanke und tat es jetzt in steigendem Maße[408]). Friedrich erfuhr durch Zegelin, daß Thugut sich „unter allerhand Ausflüchten" weigere, etwas für den Frieden zu tun[409]). Zegelin vermutete, daß er vielmehr insgeheim gegen den Frieden arbeite[410]), und bestätigte damit nur Friedrichs eigene Befürchtung. Es erschien dem König nicht ausgeschlossen, daß Rußland auf Josephs Pläne eingehen könne[411]). Eine österreichisch-russische Allianz aber lag nicht in seinem Interesse; seine engen Beziehungen zu Rußland mußten darunter leiden.

Um sich Klarheit zu verschaffen, wie weit solche Pläne in der Wiener Politik Gestalt gewonnen hätten, ging Friedrich in einer Unterredung mit Swieten direkt auf den Gegenstand los[412]). Er machte ihm den Vorschlag, der Wiener Hof solle sich mit dem russischen zur Besiegung der Türken verbinden und für sich Bosnien und Serbien nehmen. Swieten war äußerst betroffen. Dieser Vorschlag kam ihm völlig unerwartet und erschien ihm „höchst bedenklich und gefährlich". Seine Verlegenheit steigerte sich noch, als Friedrich ihm sagte, daß er sicher sei, dem Kaiser mit seinem Vorschlage eine Freude zu machen, und daß er wisse, daß Maria Theresia andrer Meinung sei. Eine positive Antwort konnte Friedrich trotz seiner wiederholten und dringenden Fragen von Swieten nicht erreichen. „Sagen Sie mir Ihre Meinung als Privatmann, ich frage nicht den Minister, ich frage Herrn van Swieten", drang Friedrich in ihn, aber vergebens. Swieten beschränkte sich darauf, ganz im allgemeinen die Grundsätze seines Hofes gegenüber der Pforte als unverändert und den behaupteten Gegensatz in den Ansichten Maria Theresias und Josephs als unmöglich hinzustellen.

---

407) Polit. Korresp. 33, 292 Anm. 2.

408) An Edelsheim, mehrere Briefe vom 1. Nov. 1772 an, und an Finckenstein, 2. Febr. 1773.

409) Bericht Zegelins, Konstantinopel, 4. Jan. 1773; Polit. Korresp. 33, 251 Anm. 3.

410) Ebenda.

411) An Heinrich, 9. Febr. 1773.

412) Das Folgende aus dem Bericht van Swieten an Kaunitz, Berlin, 20. Febr. 1773; Polit. Korresp. 33, 289 f.

Nicht viel anders lautete die offizielle Antwort von Kaunitz[413]). Der Staatskanzler ließ in Berlin erklären, daß der Vorschlag des Königs für den Wiener Hof unannehmbar sei, weil er der Pforte seine Neutralität während des Krieges und seine guten Dienste zugesagt habe; ferner, weil Österreichs Teilnahme am Kampfe gegen die Türken zu einem allgemeinen Kriege führen würde.

Friedrich ließ das Thema fallen, aber Kaunitz' Antwort überzeugte ihn nicht, er blieb bei seiner Befürchtung. Am 21. März, einen Tag, nachdem er durch Swieten diese Antwort empfangen hatte, schreibt er an Zegelin: „durch weitere Fortsetzung des Kriegs läuft die Pforte Gefahr, ... endlich wohl gar noch die Österreicher sich auf den Hals zu ziehen". Und etwas später an seinen Bruder Heinrich[414]), daß die Österreicher die größte Lust hätten, Belgrad und Serbien wiederzubekommen und vielleicht noch etwas mehr. Er fügte hinzu[415]): „J'ai sondé le terrain et j'ai trouvé mon prince de Kaunitz apprêté et mesuré ... et parlant beaucoup de bonne foi, laquelle cependant personne ne lui accorde".

Sprach hier nur das alte Mißtrauen gegen den Wiener Hof? Oder waren Friedrichs Befürchtungen begründet? Das stete Schwanken der österreichischen Politik mußte seinen Verdacht erregen. Thugut erhielt angeblich Weisung, für den Frieden zu arbeiten[416]). Und doch zweifelte Edelsheim ebensosehr wie Zegelin an der Aufrichtigkeit solcher Weisungen[417]). Dazu hatte der österreichische Statthalter Pergen Lentulus geradezu bestätigt, daß Joseph nichts lieber sähe als Eroberungen auf Kosten der Türkei[418]). Dennoch muß die Absicht, für den Frieden zu wirken, doch wohl am Wiener Hof bestanden haben; denn Joseph wendet sich dagegen in einer Denkschrift vom Februar 1773[419]) und führt aus, daß

---

[413]) Das Folgende nach dem Bericht Swietens an Kaunitz, Berlin, 23. März 1773; Polit. Korresp. 33, 378 f.

[414]) Am 3. April 1773.

[415]) Ebenda.

[416]) Bericht Finckensteins, Berlin, 8. März 1773; Polit. Korresp. 33, 348.

[417]) Bericht Edelsheims, Wien, 24. Febr. 1773; Polit. Korresp. 33, 329 Anm. 1.

[418]) Bericht von Lentulus, Warschau, 25. März 1773; Polit. Korresp, 33, 425.

[419]) Gedruckt bei Beer III, 55.

es nicht klug erscheint, für den Frieden zu arbeiten. Er kommt dabei etwa auf das hinaus, was Friedrich am 9. März an Finckenstein schrieb. Der König erklärte sich das rätselhafte Verhalten des Wiener Hofes damit, daß Österreich mit Frankreich ein gutes Einvernehmen aufrechtzuerhalten wünsche. Ausgehend von diesem Prinzip sei es natürlich, daß Kaunitz sich hüte, Frankreichs Bemühungen, den Krieg zu verlängern, zu durchkreuzen [420]. Ob aber in Wien der Plan, sich zur Vernichtung der Pforte mit Rußland zu verbinden, tatsächlich bestanden hat, kann ich nicht entscheiden, weil ich das österreichische Material nicht kenne; ich verweise da auf Beers „Erste Teilung Polens". Er erklärt [421]) Friedrichs Befürchtungen für nicht unbegründet, fügt aber hinzu, daß die österreichischen Pläne so weitgehend nicht waren, wie Friedrich annahm [422]). Dagegen bestätigt er die Vermutung, die Friedrich und seine Gesandten hegten, daß Österreich insgeheim, und zwar infolge der oben erwähnten Denkschrift von Joseph [423]), gegen den Frieden arbeitete [424]). Er beruft sich auf eine geheime Weisung an Thugut und weist nach, daß Kaunitz nur in den ostensiblen Depeschen die Pforte zum Frieden zu bestimmen suchte, in den geheimen aber die Gesichtspunkte erläuterte, die Österreich zu diesem Rate bewegten, nämlich daß es der Pforte nur zum Vorteil gereichen könne, wenn Rußland einsehen werde, daß auch die überzeugendsten Vorstellungen Österreichs — in den ostensiblen Depeschen nämlich — nichts gefruchtet hätten [425]).

Friedrich war unzufrieden mit der Fortsetzung des Krieges. Rußland, schrieb er an Finckenstein [426]), hätte lieber auf Kertsch und Jenikala verzichten sollen. Je länger der Krieg dauere, desto unsicherer sei sein Ausgang. Außerdem fürchtete Friedrich die Intervention fremder Mächte [427]). Er hatte dabei wohl neben

---

[420]) An Finckenstein, 9. März 1773.
[421]) II, 261.
[422]) Ebenda.
[423]) s. oben S. 66.
[424]) Beer II, 261.
[425]) Ebenda.
[426]) 12. April 1773.
[427]) An Solms, 27. April 1773.

Frankreich in erster Linie Österreich im Sinn. Das Mißtrauen gegen Kaunitz verließ ihn nicht[428]. Deshalb wünschte er ein schnelles Ende[429].

Friedrich verfolgte die militärischen Operationen mit dem Interesse des Feldherrn. In seinen Aufzeichnungen aus diesen Jahren[430] erzählt er ausführlich den Verlauf des Krieges. Der russische Feldzugsplan mißfiel ihm. Rumanzow sollte über die Donau setzen und gegen Adrianopel vorgehen. Friedrich warnte in Petersburg und wies auf die Gefahr hin, in die ein solches Unternehmen das russische Heer bringen könne[431]. Das Glück der Schlachten sei unbeständig — Friedrich hatte es selbst so oft erfahren. Gelegentlich machte er positive Vorschläge[432], riet den Stoß gegen Oczakow anstatt gegen Adrianopel und betonte die Notwendigkeit, die Operationen zu Lande durch die Flotte zu unterstützen, wenn sie wirksam sein sollten. Wie Friedrich so hatte auch Rumanzow den Übergang über die Donau widerraten, aber vergebens. Katharina bestand auf dem Unternehmen — „elle se flattait que le gain d'une battaille me dépendait que d'un ordre signè né de sa main", spottete der König[433].

Die Ereignisse gaben Friedrichs Befürchtungen recht. Zwei entscheidende russische Vorstöße über die Donau verliefen erfolglos, und das russische Heer geriet in schwere Gefahr. Nur die Achtlosigkeit der türkischen Führer rettete es vor völliger Vernichtung. Der „an Siege gewöhnte" russische Hof wurde besorgt. Noch war die Lage im Norden nicht geklärt, Niederlagen im Orient konnten leicht einen schwedischen Einfall in Finnland veranlassen. Das Land war unzufrieden mit den steten Aushebungen[434], und im südlichen Rußland brach ein Aufstand aus[435], der immer weitere

---

[428]) An Edelsheim, 16. Mai 1773, und an Zegelin, 23. Mai 1773.

[429]) An Solms, 27. April 1773.

[430]) Oeuvres VI, 53 ff.

[431]) An Solms, 1. Mai 1773, und an Heinrich, 2. Mai 1773.

[432]) An Solms, 1. Mai und 2. Juni 1773.

[433]) Oeuvres VI, 66 (Deckersche Ausgabe).

[434]) Bericht von Solms, Petersburg, 18. Juni 1773; Polit. Korresp. 34, 5.

[435]) Bericht von Solms, Petersburg, 5. Nov. 1773; Polit. Korresp. 34, 288 Anm. 7.

Kreise ergriff und dem russischen Hofe schwere Sorgen bereitete[436]. Man sehnte sich nach Frieden.

Friedrich hatte auch während des Krieges nicht aufgehört, für den Frieden zu wirken; er fand dabei an Zegelin einen geschickten Helfer. Zegelins Bemühungen gelang es, die Pforte in einigen Punkten zum Nachgeben zu bestimmen[437], aber sie bestand auf dem Besitz von Jenikala und Kertsch. Daran scheiterte der Versuch, den Frieden wiederherzustellen[438]. Umsonst riet Friedrich in Petersburg zum Nachgeben[439], „das Phantom des Ruhms siegte dort über das Staatsinteresse[440]". Zwar neigte Panin jetzt zum Nachgeben, und angesehene Mitglieder des Konseils wie Iwan Tschernyschew erkannten Friedrichs Ratschläge als vernünftig und den russischen Interessen entsprechend an[441], aber Katharina selbst wollte nichts von Nachgeben wissen und träumte von neuem Ruhm[442].

Da entschloß sich Panin zu selbständigem Handeln. Er übergab Solms neue Friedensbedingungen — Rußland verzichtet zugunsten der Tartaren auf Jenikala und Kertsch, verspricht, das Schwarze Meer nur mit Handelsschiffen zu befahren, verlangt aber Kinburn als Handelshafen — und bat ihn, diese durch Zegelin als dessen eigne Vorschläge der Pforte mitteilen zu lassen; denn Rußland wollte nicht zuerst die Hand zum Frieden bieten[443].

Friedrich atmete auf[444]. Er wünschte sehnlichst das Ende des Krieges. Die Subsidien drückten ihn, und die Sorge vor Verwickelungen verließ ihn nicht. Sie kehrt immer wieder in den Briefen an Heinrich, und noch eine andere gesellte sich bald dazu: Was geschieht, wenn die Russen geschlagen werden, oder

---

436) Berichte von Gunning an Suffolk, Petersburg, 9. u. 14. Dez. 1773; Sbornik XIX, 391 f.

437) Bericht Zegelins, Konstantinopel, 3. Mai 1773; Polit. Korresp. 33, 572.

438) Bericht von Solms, Petersburg, 22. Juni 1773; Polit. Korresp. 34, 14.

439) An Solms, 5. Sept. 1773.

440) Schrieb Solms, Petersburg, 5. Okt. 1773; Polit. Korresp. 34, 219 Anm. 3.

441) Bericht von Solms, Petersburg, 24. Sept. 1773; Polit. Korresp. 34, 198.

442) Bericht von Solms, Petersburg, 5. Okt. 1773; Polit. Korresp. 34, 219 Anm. 3.

443) Bericht von Solms, Petersburg, 9. Nov. 1773; Polit. Korresp. 34, 294.

444) An Solms, 23. Nov. 1773.

wenn das Glück sie allzusehr begünstigt? Beides, Glück und Unglück der Russen, konnte für Friedrich verhängnisvoll werden. Wirklich fürchten tat er wohl nur das eine, zuviel Glück; denn wurde Rußland zu mächtig, dann verlor Preußen ihm gegenüber an Einfluß. Ein Brief an Heinrich, der allerdings einige Monate früher, bereits am 7. Mai, geschrieben wurde, darf wohl hier angeführt werden, weil er Friedrichs Bedenken charakteristisch zum Ausdruck bringt, und weil alle späteren Briefe [445]) in der Hauptsache dieselben Gedanken enthalten. Friedrich schreibt: „J'avoue, mon cher frère, que je serais bien aise, que la paix se fit au plus tôt entre les deux puissances; 500 000 écus ne sont pas une bagatelle pour un pauvre diable comme moi sans compter ce qui pourrait s'en résulter s'il arrivait quelque malheur aux Russes ou si la Fortune les élevait trop haut". Er tat sogleich alles, um den Frieden herbeiführen zu helfen. Er gab Zegelin Auftrag, die ihm von Solms übermittelten Vorschläge nur gleich in seinem, des Königs Namen, zu tun [446]), und schärfte ihm äußerste Vorsicht ein, damit Rußland „nicht im geringsten dabei kompromittiert" werde [447]). Zugleich trug er ihm auf, alles anzuwenden, um die Pforte zur Annahme dieser Bedingungen zu überreden [448]).

Aber der Friede kam auch diesmal nicht zustande. Noch waren beide kriegführenden Parteien von einer Verständigung weit entfernt. Französische Einflüsterungen [449]) mögen dazu beigetragen haben, daß die Pforte die russischen Bedingungen nicht annehmen wollte [450]). Friedrich sah seine Hoffnung abermals vereitelt.

Am 21. Januar 1774 starb der Sultan, und neue Fragen erhoben sich. Was würde geschehen? Würde der neue Sultan dieselben friedlichen Gesinnungen hegen wie der vorige? Würden

---

[445]) An Heinrich, 29. Okt. bis 12. Nov. 1773, 31. Jan. 1774, und an Goltz, 8. Nov. 1773.

[446]) An Zegelin, 25. Nov. 1773.

[447]) Ebenda.

[448]) Ebenda.

[449]) An Solms, 17. Febr. 1774.

[450]) An Solms, 20. Febr. 1774.

Umwälzungen im türkischen Ministerium den Krieg mit erneuter Heftigkeit ausbrechen lassen? Nur die Zeit konnte darüber aufklären. Friedrichs alte Sorge vor fremder Einmischung gewann neue Gestalt[451]. Deshalb ließ er kein Mittel unversucht, um den Frieden herbeizuführen, je schneller, desto besser. Er bemühte sich, Österreich zu gemeinsamer Aktion zur Wiederherstellung des Friedens zu gewinnen[452]; denn er glaubte annehmen zu dürfen, daß der Wiener Hof jetzt ernstlich den Frieden wünsche[553]. Welche Erwägungen ihn zu diesem Glauben führten, wage ich nicht zu sagen. Jedenfalls hatte man es in Wien nicht eilig. Kaunitz ließ auf Friedrichs Vorschläge zunächst dilatorisch antworten[454].

Doch der König ruhte 'nicht. Er empfahl dem russischen Hofe, daß Rumanzow unter dem Vorwande, Gefangene austauschen zu wollen, mit dem Großvezir eine Korrespondenz eröffnen möge[455], die zu neuer Verhandlung überleiten könne. Es ging nämlich das Gerücht, daß der Großvezir, dessen friedliche Gesinnung bekannt war, bei dem neuen Sultan in hohem Ansehen stehe und entscheidenden Einfluß auf die Regierung habe[456]. Zudem erschien Friedrich dieser Weg sicherer als der über Wien. Zwar hatte Kaunitz inzwischen sich bereit erklärt, auf Friedrichs Vorschläge einzugehen[457] — „après avoir tergiversé et changé d'avis vingt fois[458]" —, aber die Ungewißheit über seine Stellung zum Frieden hörte nicht auf[459].

Da kam Friedrich zu Hilfe, daß in Rußland die Sehnsucht nach Frieden immer größer wurde[460]. Gleichzeitig ließen Zegelins

---

[451]) An Solms, 15. Febr. 1774.

[452]) An Riedesel, 27. Febr. 1774; Swieten an Kaunitz, Berlin, 5. März 1774; Polit. Korresp. 35, 143.

[453]) An Solms, 15. März 1774.

[454]) Bericht Riedesels, Wien, 9. März 1774; Polit. Korresp. 35, 174.

[455]) An Solms, 22. u. 23. März 1774.

[456]) An Solms, 22. März 1774.

[457]) Bericht von Finckenstein, Berlin, 28. März 1774; Polit. Korresp. 35, 200.

[458]) An Heinrich, 30. März 1774.

[459]) An Solms, 12. April 1774.

[460]) An Heinrich, 7. April 1774, und an Finckenstein, 9. April 1774.

Berichte die Pforte zum Frieden geneigt erscheinen[461]. Friedrich gab sich die größte Mühe, Rußland zum Entschluß zu bestimmen[462]. Er riet dringend, meist in eigenhändigen Zusätzen zu seinen Erlassen, den günstigen Zeitpunkt zu benutzen, ehe fremde Einflüsse das mühsam Errungene wieder zunichte machen könnten. Noch immer war sein Argwohn gegen Österreich nicht geschwunden. Am 16. April schrieb er an Solms: „Si l' Impératrice veut la paix, je lui conseille de l' entamer et de négocier vite; car il est à craindre, sans cela, que, par des intrigues sans fin, les Français, les Anglais et peut-être es Autrichiens sous main feront tout es qu'il pourront pour la contrecarrer".

Anfangs schien alles gut zu gehen. Die Zarin selbst gab jetzt ihre Zustimmung zu den gemilderten Bedingungen[463], aber die Verhandlungen verliefen dann doch wieder ergebnislos[464]. „Voyez, mon cher frère, comme d'un jour à l'autre les idées changent en Russie", schrieb Friedrich traurig an Heinrich[465]. Rußland, so schien es ihm, wünsche den Frieden nicht mehr so sehr wie vorher[466], doch gab er die Hoffnung nicht auf und wies Zegelin an, den Friedensschluß nach Kräften zu befördern[467].

Man verhandelte weiter, ohne zum Schluß zu kommen. Friedrich gewann nach und nach die Überzeugung, daß noch ein Waffengang nötig sein werde, ehe die Entscheidung fallen konnte[468]. Er sah mit Besorgnis auf die militärischen Operationen der Russen[469]. Rumanzow hatte zum drittenmal die Donau überschritten.

Aber das Glück war diesmal den Russen günstig. Zegelin meldete Sieg auf Sieg. Es gelang Rumanzow, das Hauptheer

---

461) Bericht Zegelins, Konstantinopel, 8. März 1774; Polit. Korresp. 35, 251.

462) An Solms, 13. April 1774: „Voici le moment dont it faut profiter si l'on veut la paix, si non il sera trop tard d'y penser".

463) Bericht von Solms, Petersburg, 8. April 1774; Polit. Korresp. 35, 251.

464) Bericht von Solms, Petersburg, 15. April 1774; Polit. Korresp. 35, 288.

465) An Heinrich, 1. u. 6. Mai 1774.

466) An Finckenstein, 2. Mai 1774.

467) An Zegelin, 4. u. 18. Mai 1774.

468) An Riedesel, 10. Juli 1774, und an Zegelin, 20. Juli 1774.

469) An Solms, 23. Juli 1774.

der Türken einzuschließen und den bestürzten Großvezir zum Frieden zu zwingen.

Wie wirkte diese Nachricht auf Friedrich? Jahrelang hatte er für den Frieden gearbeitet und den Frieden gewünscht. Kam er ihm jetzt gelegen? Ende Juli äußerte er zu Riedesel, daß es besser sei, wenn der Friede erst nach der Regelung der polnischen Grenzen geschlossen werde[470]). Der König fürchtete, daß Rußland, wenn es die Sorge im Orient los war, nicht mehr so viel Willfährigkeit gegen die preußischen Forderungen an den Tag legen werde. Bedauerte Friedrich jetzt den Friedensschluß? Er wiederholt dieselben Bedenken in einem Briefe an Heinrich nach dem Ereignis[471]), aber überwiegen tut doch die Freude. „Me voilà délivré d' une grosse pension“, schreibt Friedrich froh[472]). Auch die Erlasse an Benoît[473]), der ihm die Mitteilung gemacht hatte, an Hertzberg[474]) und an Solms[475]), alle drei ebenso wie der Brief an Heinrich unmittelbar nach dem Empfang der Nachricht geschrieben, sind auf denselben Ton gestimmt und geben seiner Befriedigung über das „glückliche Ereignis“ Ausdruck.

In einem absichtlich ziemlich rhetorisch gehaltenen Schreiben beglückwünschte Friedrich die Zarin zu ihrem Erfolg[476]). In der Tat, Katharina konnte zufrieden sein. Der Frieden bedeutete einen vollständigen Sieg Rußlands. „Les succès contre les Turcs la (die Zarin) réhausseront dè six coùdées“, spottete Friedrich[477]), nachdem er die Bedingungen erfahren hatte.

Auch Friedrich durfte zufrieden sein. Das Leitmotiv seiner Politik war natürlich auch hier das preußische Staatsinteresse. Dem widersprach vollständige Niederwerfung der Türkei. Man konnte sie im Bedarfsfall zu nützlichen Diversionen in Ungarn oder gegen Rußland gebrauchen[478]). Ausgehend von dieser Er=

[470]) An Riedesel, 27. Juli 1774.
[471]) An Heinrich, 5. Aug. 1774.
[472]) Ebenda.
[473]) 5. Aug. 1774.
[474]) 5. Aug. 1774.
[475]) 6. Aug. 1774.
[476]) An Katharina, 11. Aug. 1774.
[477]) An Heinrich, 14. Aug. 1774.
[478]) Oeuvres VI, 27.

kenntnis hielt Friedrich, soweit das mit seinen Verpflichtungen gegen Rußland vereinbar war, schützend seine Hand über der Türkei. Er wollte die russische Macht nicht zu sehr anwachsen lassen, sonst konnte sie ihm selber gefährlich werden.

Man wird nicht sagen dürfen, daß Friedrich im russisch-türkischen Kriege positive politische Erfolge erzielt habe. Seine Bemühungen um den Frieden scheiterten, allerdings ohne daß ihn oder seine Gesandten die Schuld daran getroffen hätte, und das Ende des Krieges kam ohne sein Zutun. Wie weit Friedrich dazu beigetragen hat, dem Frieden vorzuarbeiten, ist schwer zu sagen. Immerhin war für ihn das Ergebnis zufriedenstellend. Rußland hatte zwar gesiegt, aber seine Erfolge waren doch nicht so große, daß Friedrich für sich hätte fürchten müssen. Er konnte sich ruhig des Friedens freuen.

Rückblick.

Die einzelnen Kapitel haben Friedrichs Verhalten in jedem besonderen Falle behandelt. Hier soll, wie eingangs angedeutet wurde[479]), noch einmal die Summe jener Abschnitte nach Gegenständen und nach Friedrichs Haltung gezogen werden.

Wie war Friedrichs Stellung zu den umgebenden Mächten, wieviel Macht besaß er und wie behauptete er sich?

Sein Wirken, gerade in dieser Zeit des Ausbauens nach seinem großen Erfolge (Polen), erinnert an das Bismarcks nach der Reichsgründung. Friedrich war stets und in jeder Lage Realpolitiker und Staatsmann. Wie Bismarck setzte er seine Person mit dem Staate, den er vertrat, gleich. Wie jener besaß Friedrich den Trieb und den Willen zur Macht. Er „handelt nach den rein tatsächlichen Geboten der eigenen Kraft und des eigenen Staates“[480]). Seine Aufgaben und Ziele waren bei aller Verschiedenheit der Machtmittel denen Bismarcks doch ähnlich. Das Gemeinsame ist eben jener eiserne Wille zur Macht, dazu ein von Gefahren umgebener, zwischen den älteren europäischen Mächten ringsum neu aufstrebender Staat und ein genialer Führer an der Spitze, dessen Persönlichkeit allein schon Macht bedeutet. Wie in Bismarck Deutschland, so war in Friedrich dem Großen Preußen verkörpert: er war Preußen, und Preußen war Friedrich. In unermüdlicher, aber freudeloser Arbeit stand König Friedrich für seinen Staat, für sein Vaterland auf der Wacht. „Mühselig hat er sich stets behaupten müssen: auch er war trotz allen Wachstums seit dem Großen Kurfürsten doch immer noch ein kleiner Gewalthaber inmitten einer bedrohenden Welt, und nur seine Persönlichkeit setzte

---

479) s. oben S. 3.

480) Marcks, Männer und Zeiten Bd. 1 S. 184.

ihn und sein Preußen den Österreichern bereits gleich; und dauernd schuf ihm sein Emporkommen wie die geographische Lage seines mitteleuropäischen Staates Feinde auf allen Seiten [481])". Diese Worte gelten doch auch im besonderen für diese Jahre. Blicken wir zurück. Was war geschehen? Durch den Erwerb von Westpreußen hatte Friedrich seinen Staat so abgerundet, daß er als eigene Macht in Europa einigermaßen bestehen konnte, aber noch immer war dieser Staat auf die Anspannung aller seiner Kräfte angewiesen. Gerade auch nach seinem großen Erfolge in Polen war Friedrich keineswegs in bequemer Lage. Wohl war er mit Rußland verbündet, mit seinem alten Gegner Österreich zu gemeinsamem Vorgehen in Polen vereinigt. Aber waren diese beiden, seine Verbündeten bei der polnischen Teilung, nicht im letzten Grunde doch auch wieder seine Gegner? Hat nicht Rußland wieder und wieder Friedrichs Absichten durchkreuzt — in Warschau, in Danzig —, ihn gehindert und gehemmt? Und war nicht Österreich sein Gegner geblieben, nur zurückgehalten durch den Zufall der politischen Lage? Dazu zogen von Norden und von Südosten dunkle Wolken herauf. Wenn die Zarin die neue Verfassung in Schweden nicht ruhig hinnahm, wenn Türken und Schweden sich gegen Rußland verbündeten, dann drohten für Preußen neue Kämpfe, und der Krieg konnte, weil alle Mächte mehr oder weniger mit ihren Interessen beteiligt waren, sehr leicht zu einem allgemein europäischen sich erweitern. Leicht hat es Friedrich wahrlich nicht gehabt. Er konnte stets bestenfalls nur Gleichgewichtspolitik treiben, die Dinge hinhalten und sich durchwinden.

Diese Erkenntnis bestimmt seine Taktik: zwischen Rußland und Österreich gestellt, spielt er das eine gegen das andere aus; er hält durch Rußland Österreich in Schach und versucht stets, Österreich taktisch gegen Rußland auszunutzen, in Polen, in der Türkei, auch in Schweden.

Bei einem Blick auf Friedrichs russische Politik heben sich zwei Punkte heraus, einmal das Bestreben, sich den russischen Verbündeten warm zu halten, und andrerseits, die russische Macht nicht zu stark anwachsen zu lassen. Diese beiden Aufgaben ver-

---

[481]) Marcks, Männer und Zeiten Bd. 1 S. 185.

lor Friedrich niemals aus den Augen. Er brauchte Rußland, weil er nur durch Rußland Österreich niederhalten konnte. Darin lag der Wert dieser Verbindung, und damit tröstete sich Friedrich, wenn ihm sein Verhältnis zu Rußland unbequem wurde: „Solange ich im Bunde mit Rußland bin, werde ich mich um die üble Laune des Wiener Hofes wenig kümmern[482])". Er stellte sich in der nordischen Krise an die Seite der Zarin, gab nach in der polnischen Grenzfrage und machte den Danzigern Zugeständnisse.

Friedrichs Verhältnis zu Rußland ist trotzdem nicht ohne vorübergehende Störungen geblieben. Die ernsteste Trübung erfuhr es durch den Wunsch und Antrag der Zarin, England als Dritten in das preußisch-russische Bündnis aufzunehmen. Aber Friedrich wußte auch diesmal die Klippe glücklich zu umschiffen. Leicht war seine Stellung gegenüber der klugen, aber launenhaften und persönlich eitlen und empfindlichen Zarin ohnehin nicht. Er behandelte Katharina mit kluger Vorsicht und wußte aus ihren Schwächen Vorteil zu ziehen. Er schmeichelte ihrer Eitelkeit[483]), aber er vermied es, allzu häufig mit ihr in persönliche Berührung zu treten, und beschränkte die Immediatkorrespondenz auf das Notwendigste[484]). Dagegen empfahl er seinem Bruder Heinrich, den Briefwechsel mit Katharina eifrig zu pflegen[485]). Er selbst hielt sich zurück.

Um Rußland noch fester an sich zu ketten, vermittelte Friedrich die Heirat des Großfürsten Paul mit der darmstädtischen Prinzessin Wilhelmine, einer Schwester der Prinzessin von Preußen[486]). Er sah in der verwandtschaftlichen Verbindung der beiden Herrscherhäuser eine Gewähr für die Zukunft[487]). Preußens verzweifelte

[482]) Zitiert bei Koser III, 288; vgl. ebenda Finckenstein: „Der reelle Wert der Verbindung mit Rußland ist diese anscheinende Intimität, die dem Wiener Hofe imponiert".

[483]) Briefe an Katharina vom 23. Mai 1773 an.

[484]) Nur acht Briefe, und von diesen die Mehrzahl rein konventioneller Art, sind in den Jahren von 1772 bis 1774 an Katharina abgegangen.

[485]) An Heinrich, 16. Juli 1773: „Il est . . . de la dernière conséquence de cultiver soigneusement une correspondance aussi interessante".

[486]) „J'ai intrigué comme un beau diable", schrieb er an Heinrich, 19. Dez. 1772.

[487]) An Heinrich, 16. Juli 1773: „Ce n'est pas pour à présent, mais pour les temps futurs, où une soeur de la Princesse de Prusse peut beaucoup

Lage während des letzten Krieges war ihm in furchtbarer Erinnerung geblieben[488]. Er wollte seinen Staat decken, die Gefahr völliger Isolierung, soviel an ihm lag, beschwören[489].

Dabei vergaß er nie seine zweite Aufgabe. Er durfte Rußlands Macht nicht zu stark anwachsen lassen; er mußte dem gewaltigen Bundesgenossen gegenüber die Selbständigkeit seines Staates behaupten. Stets Rußlands Freund, doch niemals Rußlands Sklave, war sein Grundsatz[490]. Danach hat er gehandelt: Er schützte die Türkei und förderte seine eignen Interessen auch in Konkurrenz zu Rußland. Charakteristisch ist es, wie Friedrich nie alles auf eine Karte setzte, sondern im Bundesgenossen von heute doch auch schon den möglichen Feind von morgen sah. Daß er daran gedacht und damit gerechnet hat, daß einmal vielleicht Rußland als Gegner Preußens auftreten könne, erhellt aus der Art, wie er bei der Regulierung der westpreußischen Grenzen militärische Rücksichten erwogen hat. „Cela fait toujours un petit objet pour nons“, schreibt er seinem Bruder[491] über kleine Gebietsteile, die er zu behalten hofft, „principalement utils si jamais la guerre se fait de ces cotés-là“. Ein andrer Krieg als mit Rußland kann nicht wohl gemeint sein.

Das wichtigste Mittel gegen zu große russische Machtausdehnung aber wurden für Friedrich seine Beziehungen zu Österreich. Mit dem Hinweis auf das Übergewicht der russischen Macht rechtfertigt er selber seine Annäherung an seinen alten Gegner[492]. Sie war äußerlich genug. Den Österreichern blindes Vertrauen zu schenken, schreibt Friedrich[493], wäre ein unverzeihlicher politischer

---

influer dans la politique de ce pays-là, et où la posterité, à ce que je lui souhaite, ne puisse jamais se trouver dans une situation aussi désespérée que celle où j'ai été pendant la dernière guerre. La Russie pour nous il y a moyen de se défendre contre tous les autres ennemis“.

[488]) Ebenda.

[489]) Ebenda.

[490]) „Je me ferai un plaisir d'être l'allié des Russes, mais tant que mes yieux seront ouverts je ne serai pas leur esclave.“ Polit. Korresp. zitiert bei Mitrofanow, „Josef II“ 1910 Bd. 1 S. 155.

[491]) An Heinrich, 24. Febr. 1774.

[492]) Oeuvres VI, 26.

[493]) Ebenda.

Fehler. Er traute Österreich nie und sah in ihm eigentlich stets den Gegner. Wenn er jetzt mit Österreich zusammenging, so geschah das lediglich im Hinblick auf Rußland. Friedrich brauchte Österreich, um ein übermächtiges Anwachsen der russischen Macht zu verhindern. Rußland und Österreich hatten am Balkan und in Polen entgegengesetzte Interessen und hatten beide Preußen nötig, um einander Schranken zu ziehn. Dieser Umstand kam Friedrich zu Hilfe und bewirkte, daß zwischen ihm und Österreich wenigstens äußerlich ein gewisses gutes Einvernehmen erzielt wurde. Innerlich sind Preußen und Österreich Gegner geblieben. Das wird am deutlichsten in der polnischen Grenzfrage und im türkischen Kriege. Österreich arbeitet gegen Friedrich und hindert und stört ihn mit bewußter Absicht.

Interessant und charakteristisch zugleich ist das politische Spiel zwischen Friedrich und Kaunitz. In diesen beiden Persönlichkeiten wird der Gegensatz der Mächte am anschaulichsten. Im Grunde war jeder des anderen Gegner, jeder wachte eifersüchtig über der Macht seines Staates, und doch waren beide wieder bis zu einem gewissen Grade aufeinander angewiesen und miteinander verbunden im Hinblick auf die Gefahr, die beiden von einem Dritten drohte. In Kaunitz sah auch Friedrich seinen Hauptgegner. Seine Briefe weisen viele Äußerungen über Kaunitz auf, die meisten an seinen Bruder Heinrich gerichtet und alle wenig schmeichelhaft. Der König nennt den Staatskanzler einen Komödianten und schilt seine Doppelzüngigkeit [494]). In ihm fand Friedrich am Wiener Hofe seinen eigentlichen Gegenspieler, daneben treten Maria Theresia und Joseph zurück.

Es soll hier nicht unerwähnt bleiben, daß im Sommer 1773 in Wien Gerüchte von einer neuen Zusammenkunft zwischen Friedrich und Joseph verlauteten, und daß Friedrich die Gelegenheit mit Lebhaftigkeit ergriff und sofort bereit war [495]). Aber Joseph zog sich zurück, wahrscheinlich auf Wunsch seiner Mutter. Der König hätte eine Zusammenkunft mit Joseph ohne Zweifel

---

[494]) An Heinrich, 9. Juli 1773: „Kaunitz n'est pas double mais quadruple". Ebenso zu Tschernyschew nach dem Bericht von Tschernyschew an Panin, Berlin, 7. Aug. 1773; Polit. Korresp. 34, 75.

[495]) An Edelsheim, 4. Juli 1773; an Riedesel, 27. April 1774.

gern gesehn[496]. Vielleicht hielt er sie für eine wirksame Demonstration gegen Rußland und hoffte auch wohl, dadurch in der polnischen Grenzfrage auf Rußland drücken zu können.

Preußens Verhältnis zu den Westmächten kann kürzer abgetan werden. Westen und Osten hingen in dieser Zeit nur locker zusammen. In dem Verhältnis von Frankreich zu Österreich war eine leise Entfremdung infolge der Ereignisse in Polen doch wohl zu spüren[497], wenn auch äußerlich das Bündnis in den alten Formen fortbestand. Überhaupt aber waren die Ostmächte in Polen noch so stark beschäftigt, daß die Berührungspunkte mit dem Westen demgegenüber zurücktraten. Dennoch sind England und Frankreich nicht ohne Einwirkung auf Friedrichs Sphäre geblieben. Frankreich, wiewohl infolge innerer Schwäche und schlechter Finanzen ohne wesentlichen Einfluß in Europa[498], hat ihn doch mehrmals gestört, und nicht ganz unerheblich. Es durchkreuzte Friedrichs Absichten in Schweden und im Orient.

Wichtiger ist Friedrichs Verhältnis zu England. England hat ihm durch sein Eintreten für Danzig viel Sorge und Schwierigkeiten bereitet. Der englische Einspruch hat bewirkt, daß Friedrich seine Ansprüche nicht in vollem Umfange aufrechterhalten konnte. Die Tatsache, daß die englische Einmischung für Friedrich ein starkes Hemmnis bedeutet hat, wird ohne Zweifel bestehen bleiben, wenn auch der König das Territorialrecht behauptet und somit die Erwerbung Danzigs für die Zukunft seinem Staate gesichert hat.

Der Norden gewinnt für Friedrichs Politik in dieser Zeit nur während der schwedischen Krise Bedeutung. Die Königin Juliane Marie von Dänemark überschüttete ihn in ihren Briefen

---

[496]) An Riedesel, 4. Mai 1774: „Je suis tout disposé à me rendre à l'endroit que S. M. J. choisira pour cette entrevue; de sorte que si vous avez occasion de vous en enquérir soùs main, vous ne la négligerez pas“.

[497]) An Goltz, 5. u. 12. Nov. 1772, an Solms, 16. Febr. 1773, und zu Swieten „L'humeur des Français contre vous commence un peu á s'adoùcir. . ., ils sont piqués qu'une si grande affaire (Teilg. Polens) que la nôtre se soit fait sans leur participation“. Bericht von Swieten an Kaunitz, Berlin, 30. April 1773; Polit. Korresp. 33, 607.

[498]) vgl. Lavisse, Histoire de France Bd. 8 S. 403 ff.

mit Hilferufen gegen den unruhigen schwedischen Nachbarn[499]. Diese häufige Korrespondenz war Friedrich lästig, er hätte sie gern vermieden[500]), doch benützte er den Einfluß, den er in Dänemark besaß, um die Dänen wegen ihrer schwedischen Befürchtungen zu beruhigen[501]).

Friedrichs Verhältnis zu Schweden war trotz der nahen verwandtschaftlichen Beziehungen kühl. Er genoß, wie er sagte, in Schweden „nur wenig Kredit[502])", Gustav III. stand ganz unter französischem Einfluß. Friedrich erkannte in ihm den begabten und von Ehrgeiz glühenden Fürsten[503]), aber er tadelte seinen Leichtsinn und seinen Mangel an politischer Klugheit und Stetigkeit[504]). Persönlicher gestaltete sich Friedrichs Verhältnis zu Ulrike. Er nahm teil an ihren Interessen und plauderte mit ihr über Kunst und Literatur[505]). Dabei will ein politischer Ton nicht ganz verstummen[506]), trotzdem Ulrike der Politik entsagt hatte. Friedrich richtet an sie zuweilen seine Warnungen und empfiehlt ihr Klugheit und Vorsicht gegen Katharina[507]).

In der „Politischen Korrespondenz" findet sich auch während dieser Jahre eine Fülle von Äußerungen über Politik, Grundsätze und Anweisungen, die alle aufzuzählen zu weit führen und über den Rahmen dieser Arbeit hinausgehen würde. Das Wesentliche ist kurz dies: Friedrich ist ein Feind aller Prinzipienpolitik und erblickt wie Bismarck die Aufgabe des Staatsmannes darin, daß er zuspringen soll, wenn er „den Mantel Gottes durch die Ereignisse

---

499) An Juliane Marie, viele Briefe vom 9. Nov. 1772 an.

500) An Finckenstein, 8. Dez. 1772: „Je n'ambitionne . . . nullement l'honneur d'être le directeur de sa politique", an Heinrich, 7. Mai 1773: „Je reçois toujours de ses lettres quand la bonne femme a peur".

501) An Finckenstein, 4. Nov. 1772, an Arnim, 11. Jan. 1773, und an Juliane Marie, 12. Febr. 1773.

502) An Solms, 27. Juli 1773.

503) Friedrich zu Swieten: „C'est un prince de beaucoup d'esprit, qui brûle du désir de faire parler de lui". Nach dem Bericht von Swieten an Kaunitz, Berlin, 20. Febr. 1773; Polit. Korresp. 33, 287.

504) An Finckenstein, 6. Dez. 1772, an Behnisch, 6. Feb. 1773 u. a. m.

505) An Ulrike, 7. Dez. 1772, 18. Jan. 1773, 15. Febr. 1773 u. a. m.

506) An. Ulrike, 17. Mai u. 21. Nov. 1773.

507) An Ulrike, 14. Jan. 1774.

rauschen hört". Im einzelnen gibt er allgemeine Regeln, die von tiefer Welt- und Menschenkenntnis zeugen und schöne Beweise für Friedrichs staatsmännische Pflichttreue sind. Darüber liegt oft schmerzliche Entsagung: „les princes que l'on croit souverains et maîtres de tout ne peuvent souvent pas disposer d'eux mêmes[508])". Da stößt auch ein Gewaltiger wie Friedrich an die Grenzen menschlichen Könnens. Er, der Genius, fühlt in sich die Kraft zur höchsten Leistung, aber der reale Boden, der ihn trägt, ist umgrenzt, und die Machtmittel, die ihm zur Verfügung stehen, sind beschränkt.

Entsagung klingt auch durch Friedrichs persönliche Briefe. Der König ist einsam geworden; um ihn ist es still; die Freuden sind nicht mehr für ihn, er findet seine Erholung am Schreibtisch und in allgemeinen Betrachtungen.

Aber das ist nur eine Seite seiner Natur. Es ist das Reizvolle an Friedrichs Persönlichkeit, daß in ihr alle Töne schwingen, auch im Alter noch, Weichheit und warme menschliche Anteilnahme neben schneidender Schärfe und beißendem Spott. Friedrichs Persönlichkeit ist keine harmonische Einheit, alle Extreme sind in ihr unausgeglichen nebeneinander, aber zusammengefaßt und gehalten von einem starken Willen. In ihm ist die Hoheit des echten Menschen, der in einem langen Leben voll unsterblichen Ruhmes und bitterer Enttäuschung gelernt hat, das Wahre vom Schein zu unterscheiden und die Vergänglichkeit alles Irdischen zu erkennen. Und über seinem ganzen Wesen ein Hauch von einsamer Größe und „das lodernde Feuer einer Leidenschaft, die alle Gegensätze seiner Natur überwindet und in eins verschmilzt. Der Leidenschaft, die den Genius in den Dienst des Höchsten zwingt, das sie überhaupt kennt und anerkennt: seines Staates[509])".

[508]) An Wilhelmine von Oranien, 1. Febr. 1774.
[509]) Marcks, Männer und Zeiten Bd. 1 S. 184.

Robert Noske, Borna-Leipzig, Großbetrieb für Dissertationsdruck.

Lebenslauf.

Luise Seifarth, Tochter des verstorbenen Rittergutsbesitzers Friedrich Seifarth und seiner Frau Luise geb. v. Meien, geboren am 10. März 1885 zu Klingenburg bei Warburg in Westfalen. Ich besuchte die städtische höhere Töchterschule zu Detmold und bereitete mich durch Privatstunden in Detmold und in einer Vorbereitungsanstalt in Braunschweig für die Reifeprüfung vor, die ich im Herbst 1912 am Königl. Gymnasium zu Ostrowo in Posen bestand. Dann studierte ich Geschichte, deutsche Literaturgeschichte und allgemeine Staatslehre in Heidelberg und München. In Heidelberg hörte ich die Herren Dozenten: Fleiner, Gothein, Hampe, Oncken, Thoma, Troeltsch, Windelband. Seit dem Sommer 1914 studierte ich in München und hörte in der Hauptsache die Herren Dozenten: v. Grauert, Marcks, Muncker, Rothenbücher. Allen meinen akademischen Lehrern fühle ich mich zu bleibendem Danke verpflichtet. Insbesondere spreche ich Herrn Geheimrat Erich Marcks, dem ich die Anregung und die liebenswürdigste Förderung bei meiner Arbeit verdanke, meinen wärmsten Dank aus.